

Erziehungsberatungsstelle Aachen

Jahresbericht 2010

Träger:
Verein zur Förderung der Caritasarbeit
im Bistum Aachen e.V.

Öffnungs- und Sprechzeiten

Anmeldungen

Die Verwaltungsfachkräfte nehmen Anmeldungen während der Bürozeiten entgegen:

Montag bis Donnerstag	9.00 – 12.00 Uhr 14.00 – 17.00 Uhr
-----------------------	---------------------------------------

Freitag	9.00 – 13.00 Uhr
---------	------------------

Offene Sprechstunde:

Freitag von	9.00 – 12.00 Uhr
-------------	------------------

Erziehungsberatungsstelle Aachen
Reumontstraße 7 a
52064 Aachen
Telefon: 0241 / 3 39 53 und 3 39 54
Telefax: 0241 / 4 00 99 10
e-mail: eb-ac@mercur.caritas-ac.de
www.beratung-caritas-ac.de

Inhalt

Öffnungs- und Sprechzeiten	2
Wenn zwei sich streiten...leidet ein Dritter?	4
Liebe Leserin, lieber Leser	5
Das Team der Beratungsstelle	6
Der Einfluss elektronischer Medien auf Kinder im Grundschulalter aus entwicklungspsychologischer Perspektive	7
Hilfe (!) zur Erziehung	10
Respekt	13
Szenen aus der psychodramatischen Teilarbeit mit Tierfiguren	15
Begegnungen mit Paaren innerhalb der Erziehungsberatung	18
Medienwelten - neue Kinderwelten	21
Fallbezogene Jahresstatistik 2010	24
Offene Sprechstunde und Online-Beratung	34
Rückmeldebogen der Beratungsstelle	35
Fallübergreifende Tätigkeiten 2010 - Prävention	36
- Vernetzung	36
EB-intern	38
Qualifizierung der MitarbeiterInnen	38
Anhang	40

Beratung verbindet

Liebe Leserinnen und Leser, zunehmend scheint sich unsere Welt aufzuspalten. Die sozialen Unterschiede in der Gesellschaft wachsen. Der Blick wird mehr auf nationale, kulturelle und religiöse Differenzen anstatt auf das Verbindende gerichtet. Beziehungen zwischen den Generationen und den Geschlechtern scheinen unter dem *Drang* zur *individuellen* und dem *Zwang* zur *mobilen* Lebensgestaltung immer schwerer lebbar zu sein. Zunehmend fragen sich die Fachwelt und die betroffenen Menschen, was unsere Gesellschaft im Ganzen, unsere lokalen Lebensräume und unsere Familien noch zusammenhält. Die Antwort derer, die sich um die Voraussetzungen eines menschlichen und menschenwürdigen Lebens Gedanken machen lautet schlicht: Menschen brauchen - in allen Phasen ihres Lebens - Bindung(en), um den Kontakt zur Welt und zu sich selbst nicht zu verlieren, um ihre Aufgaben zu bewältigen und sich im Leben behaupten zu können.

In Bindungen zu leben ist aber „anspruchsvoll“, denn es verlangt, dass der Mensch sich ansprechen lässt und antworten kann. Genau das wird in unserer lauten und schnellen Zivilisation immer schwerer. Folglich diagnostizieren wir in unserer Beratungsarbeit, dass immer mehr Menschen mit ihren Bindungswünschen und Bindungsversuchen scheitern, dass sie einerseits häufig meinen, keine (festen) Bindungen zu brauchen, und dass es ihnen andererseits schwer fällt, denen, die ihnen anvertraut oder verbunden sind, Halt zu geben.

Hier kommt unsere Beratungsarbeit ins Spiel. Wir setzen auf Bindungen. Wir machen unseren Klienten, Kindern, Eltern, Familien ein verlässliches Beziehungs- und Bindungsangebot. Wir lassen sie erfahren, was es heißt, Halt zu finden in Situationen, in denen alles ins Rutschen gerät. Was es bedeutet, Verlässlichkeit zu erleben und in vertrauten, verbindlichen Begegnungen gefordert zu sein. Wir unterstützen unsere Klienten im Entdecken der heilsamen Bedeutung von Bindungen und in der Einübung in ihre praktische Gestaltung.

Das bedeutet aber auch: Wir bieten keine Instant-Lösungen für soziale und psychische Probleme. Wer unsere Unterstützung in Anspruch nimmt, lässt sich auf einen Weg ein. Solche Beratungsarbeit wiederum benötigt entsprechende Rahmenbedingungen, um den Kindern, Jugendlichen und Eltern Begleitung auf einer längeren Wegstrecke anzubieten – einschließlich Irr- und Umwegen.

Ein „Bindungs-Angebot“ ist aber nicht nur ein wesentliches Mittel unserer Beratung und Bindungsfähigkeit nicht nur ein wesentliches Beratungsziel - wir stehen auch ein für Lebensverhältnisse, in denen Menschen Bindungen leben können. Darum sehen wir unsere Beratungsarbeit in enger Verbindung mit allen denen, die sich vor Ort, im Quartier, in der Kommune für Bedingungen einsetzen, in denen Kinder, Frauen und Männer allen Alters Interesse füreinander aufbringen können. Nicht zuletzt sind unsere Beratungsdienste verbunden mit all den anderen professionellen und freiwilligen Diensten der Caritas, die sich für eine solidarische, also eine verbundene Gesellschaft mit verbindlichen Lebenschancen für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen engagieren.

Der Verein zur Förderung der Caritasarbeit dankt für die dazu nötige Unterstützung - der Kommunalpolitik für gute Partnerschaft im Rahmen der Jugendhilfe, den vielfältigen Kooperationspartnern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr verbindliches Engagement und nicht zuletzt manchem großzügigen Spender – Sie alle unterstützen jeweils auf ihre Weise diese wichtige Arbeit für die Familien in unserem Bistum und wir laden Sie herzlich ein, sich im vorliegenden Bericht über die Vielfalt dieses Engagements zu informieren.

Ihr

Burkard Schröders

Stellvertretender Vorsitzender

Liebe Leserin, lieber Leser

auch mit der Vorlage dieses Jahresberichtes 2010 möchten wir Rechenschaft über unsere quantitative Arbeit mit Auszügen aus unserer Statistik, aber auch über unsere qualitative Arbeit mit Hilfe unserer unterschiedlichen fachlichen Beiträge geben.

Zweifelsohne war das wichtigste Datum des abgelaufenen Jahres der 1. April, weil genau vor 50 Jahren, am **1. April 1960**, die Erziehungsberatungsstelle ihre Arbeit aufgenommen hat. Aus verschiedenen Gründen haben wir im Jubiläumsjahr auf eine Jubiläumsfeier verzichtet, wir werden aber im folgenden Jahr öffentlich feiern.

Stattdessen hatte der Träger die aktuellen und ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im November zu einem festlichen Abendessen eingeladen. Anhand einer zuvor von einigen Mitarbeiterinnen vorgenommenen Revision der vorliegenden 49 Jahresberichte konnte ein interessantes und teilweise im Rückblick auch amüsantes Bild gezeichnet werden von Fragestellungen und Problemlagen der Beratungsarbeit, die sich über die vergangenen Jahre grundsätzlich oder aber auch gar nicht verändert haben. Dazu mit Sicherheit demnächst an dieser Stelle mehr.

Neben dem Jubiläum der gesamten Beratungsstelle feierten Anita Schellenberg und Doris Wittenhorst ihre 25-jährige Zugehörigkeit zum caritativen Dienst. Anita Schellenberg ist seit 25 Jahren als Mitarbeiterin der Verwaltung erste Anlaufstelle der Beratungsstelle für die Klienten und Kooperationspartner und die Seele und ordnende Hand für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie erhielt die silberne Ehrennadel des Deutschen Caritasverbandes aus der Hand des Bereichsleiters Dr. Andreas Wittrahm.

Doris Wittenhorst hat in den zurückliegenden Jahren zunächst als Erzieherin in einer Kindertagesstätte, dann als Fachreferentin in der Geschäftsstelle des Caritasverbandes für das Bistum Aachen e.V. und seit acht Jahren als Beraterin in der Erziehungsberatung gewirkt.

Unsere Fachbeiträge greifen auch in diesem Jahr wieder sehr unterschiedliche

Themen auf, wobei ein Schwerpunkt auf den „neuen“ elektronischen Medien und den Umgang mit ihnen liegt. Den Anfang macht Claudia Radermacher-Lamberty mit ihrem Beitrag „Der Einfluss elektronischer Medien auf Kinder im Grundschulalter aus entwicklungspsychologischer Perspektive“ und Hans-Joachim Hofmann schließt die Artikel mit seinem Beitrag „Medienwelten - neue Kinderwelten“ ab. Elisabeth Busch-Meuer und Harald Breidt machen sich Gedanken zum Thema „Respekt“, Heidi Schaul berichtet sehr anschaulich von ihrer Arbeit in „Szenen aus der psychodramatischen Telearbeit mit Tierfiguren“ während Doris Wittenhorst die Verbindung von Erziehungsberatung und Paarberatung/Paartherapie herstellt, einer Kompetenz, die in der Erziehungsberatung nicht ohne Weiteres erwartet wird. Sie nennt ihren Artikel: „Begegnungen mit Paaren innerhalb der Erziehungsberatung“. Ich selber versuche im Beitrag „Hilfe (!) zur Erziehung“ darzustellen, wieso die Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern heute so störanfällig scheint.

Allen, die unsere Arbeit materiell und ideell unterstützen, danken wir an dieser Stelle. Besonders aber danken wir den Klienten und Fachkräften für das Vertrauen, das sie auch in diesem Jahr wieder unserer Arbeit entgegengebracht haben.

Wir hoffen, auch mit dieser Ausgabe des Jahresberichtes einen interessanten und differenzierten Einblick in unsere Arbeit zu geben und freuen uns weiterhin auch über Rückmeldungen.

Paul Glar, Leiter

Das Team der Beratungsstelle

Hauptamtlich

Harald BREIDT	Diplom-Sozialpädagoge, vollzeitlich Systemische Beratung Erziehungs- und Familienberater
Elisabeth BUSCH-MEUER	Diplom-Pädagogin, teilzeitlich Systemische Beratung Erziehungs- und Familienberaterin
Antonia DIONISIADOU	Raumpflegerin, teilzeitlich
Paul GLAR	Diplom-Sozialpädagoge, Leiter, vollzeitlich Supervision Gestalttherapie Haltetherapie Diplom-Enneagrammlehrer Erziehungs- und Familienberater
Hans-Joachim HOFMANN	Diplom-Psychologe, vollzeitlich
Agathe OLIGSCHLÄGER	Verwaltungsfachkraft, teilzeitlich
Claudia RADERMACHER-LAMBERTY	Diplom-Psychologin, teilzeitlich Gesprächspsychotherapie Systemische Familientherapie Spezielle Psychotraumatherapie mit Kindern und Jugendlichen Erziehungs- und Familienberaterin
Heidi SCHAUL	Diplom-Musiktherapeutin, teilzeitlich Musiktherapie Psychodrama mit Kindern Integrative Therapie und Beratung
Anita SCHELLENBERG	Verwaltungsfachkraft, teilzeitlich
Doris WITTENHORST	Diplom-Sozialpädagogin, teilzeitlich Supervision Coaching Systemische Beratung Gestalttherapie Angewandte Gestaltanalyse Erziehungs- und Familienberaterin

TEILZEITPRAKTIKANT-INNEN

Elke Diafari, Hospitantin in einer Therapiegruppe, Studentin an der KatHo, Aachen,
Nora Krings, Lernprojekt der KFH Aachen, 15 Tage,
Hanna Kern, Lehramtsstudentin an der RWTH Aachen, 2 Wochen,
Michaela Jerusalem, Hospitantin über einen längeren Zeitraum,
Judit Marheineke, Studentin der Psychologie, 4 Wochen,
Susanne Sommerhoff, Hospitantin in der Ausbildung zur Psychologischen Beraterin /
Personal Coach,

Der Einfluss elektronischer Medien auf Kinder im Grundschulalter aus entwicklungspsychologischer Perspektive

Elektronische Medien begegnen uns heute alltäglich, sie sind Teil unserer Kultur geworden. Auch schon für Schulkinder ist eine Welt ohne diese Medien nicht mehr vorstellbar. Wir erwarten von Kindern selbstverständlich einen angemessenen und kompetenten Umgang mit ihnen. Deshalb ist mittlerweile der Erwerb von Medienkompetenz genauso wie die Aneignung weiterer Kulturtechniken, wie etwa das Schreiben und Lesen eine bedeutsame Entwicklungsaufgabe für Kinder geworden.

Bei der Vielzahl elektronischer Massenmedien soll in diesem Artikel vor allem auf den Einfluss von Fernsehen und Computer auf die Entwicklungsprozesse von Schulkindern eingegangen werden.

Beginnen wir zunächst mit dem Fernsehen als einem festen Bestandteil im Leben der Schulkinder. Heute sehen bzw. „erleben“ Kinder in einem Fernsehjahr mehr als ihre Großeltern bzw. Urgroßeltern in ihrem ganzen Leben erfahren haben. Je nach Alter und kognitivem Entwicklungsstand wird dabei aber das, was im Fernsehen gesehen wird, unterschiedlich interpretiert und verarbeitet. Vermutet das Kleinkind noch, dass sich Personen und Dinge, die es sieht, in dem Fernsehgerät befinden, so weiß das Vorschulkind schon eindeutig, dass die Akteure im Fernsehen die Zuschauer auch nicht sehen und hören können. Das Schulkind versteht schließlich wesentlich besser, dass Personen in Spielfilmen Schauspieler sind, die ihre Fernsehrollen im realen Leben nicht beibehalten. Das bedeutet, dass die Kinder im Grundschulalter zunehmend besser zwischen Fiktion und Wirklichkeit des Gesehenen unterscheiden können. Allerdings können sie den Großteil dessen, was sie sehen, noch nicht aufgrund eigener Erfahrungen nachvollziehen und halten dann oft das Gesehene für wahr. Erst wenn sie aus eigener Erfahrung kennen, was sich auf dem Bildschirm abspielt, können sie die Situationen kritisch beurteilen und dann z.B. zu dem Schluss kommen, dass es „so etwas nicht gibt“ oder „dass man sich so im richtigen Leben nicht verhält“. Entsprechend können Kinder die in einer Reality TV-Sendung oder in einem Dokudrama betonte Faktizität noch nicht entlarven. Und Schulkinder, die viel Fernsehen guckten, hielten diese Sendungen sogar häufig noch für glaubwürdiger und realistischer als eine Nachrichten-Sendung.

Halten Kinder eine Sendung für realistisch, also tatsächlich geschehen oder möglich, wird diese von ihnen intensiver aufgenommen und verarbeitet. Deshalb haben wahrscheinlich Gewaltdarstellungen mit Schauspielern auch langfristige Wirkungen auf Kinder als Gewalt in Zeichentrickfilmen, die von Kindern oft gar nicht als gewalttätig eingeschätzt werden. In der Regel werden in diesen Filmen kein Blut oder Wunden gezeigt und die „Opfer“ stehen nach kurzer Zeit wieder wie unverletzt auf. Bei den Kindern steht hier vielmehr der Kampf der „Guten“ gegen die „Bösen“

bzw. der „Kleinen“ gegen die „Großen“ im Vordergrund.

Was fasziniert Kinder am Fernsehen? Zum einen ist es die visuelle Dynamik, das heißt der schnelle Bildwechsel, der die Aufmerksamkeit selbst bei Kindern mit ADS/ADHS - Symptomen erhöht. Die schnelle Bildfolge behindert dabei nicht das Speichern der Bilder, wohl aber das Behalten von Wörtern. Die Umsetzung von Bildern in Wörter erfordert nämlich Zeit, die bei der hohen Geschwindigkeit der Bildfolge nicht ausreicht. So hatten Kinder, die eine Geschichte im Fernsehen gesehen hatten, diese nach drei Wochen zwar besser behalten als Kinder, die die gleiche Geschichte vorgelesen bekommen hatten. Letztere konnten das Behaltene aber wesentlich besser sprachlich ausdrücken.

Auch Musik und Geräusche fesseln die Kinder häufig. Und bis zum 6. Lebensjahr können sie auch einer Geschichte besser folgen, wenn durch spezielle Bewegungen und vor allem Begleitgeräusche oder Musik der Nachdruck auf die Höhepunkte gelegt wird. Im Schulalter ist dies nicht mehr nötig.

Neben der visuellen Dynamik in Verbindung mit Musik oder Geräuschen ist das Fernsehen darüber hinaus aber auch besonders reizvoll für Kinder, da sich niemand dafür anstrengen muss, es gibt keine Barrieren wie beim Lesen etwa, wofür spezielle Fertigkeiten benötigt werden.

Kinder bevorzugen im Fernsehen in der Regel vor allem Sendungen mit „Action“, Spannung, Humor und Identifikationsmodellen. Diese sind eher jüngere Schauspieler und Personen, die kompetent und einflussreich wirken. Diese „Helden“ ermöglichen somit den Kindern, ihre Träume, Wünsche und auch Ängste „auszuleben“. Ab dem Grundschulalter lassen sich dabei klare geschlechtsspezifische Vorlieben für Figuren und Geschichten erkennen.

Eine oft gestellte und in vielen Forschungen untersuchte Frage beschäftigt sich damit, inwieweit Gewaltdarstellungen im Fernsehen bei den Kindern Spuren hinterlassen. Die meisten Kinder werden zunächst bei der Darstellung von Gewalt gegen Menschen und Tiere emotional berührt und lehnen sie ab. Die vielen zum

Teil sehr aufwändigen Studien konnten aber zeigen, dass je häufiger Kinder im Fernsehen Gewalt sehen, sie umso weniger davon beeindruckt sind und mit der Zeit „abstumpfen“. Die Wahrscheinlichkeit, sich selbst aggressiv zu verhalten oder aggressive Einstellungen und Phantasien zu entwickeln, scheint sich dann deutlich zu erhöhen. Dies kann dann auch dazu führen, dass Gewaltsendungen im Fernsehen aktiv gesucht werden, um diese Phantasien zu befriedigen. Eine solch negativ verlaufende Entwicklung scheint allerdings zusätzlich „begünstigt“ zu werden durch ein niedriges Selbstbewusstsein der Kinder, häufig verbunden mit sozialer Isolation und familiär belastetem Umfeld.

Die Frage, inwieweit das Fernsehen die Kreativität der Kinder beeinflusst, konnte in vielen Untersuchungen nicht eindeutig geklärt werden. Es zeigte sich ein kurzfristiger, stimulierender Effekt bei Kindern, die vorher kaum phantasievoll spielten, nach dem Ansehen von speziellen Sendungen zur Förderung des kreativen Spiels. In einigen Untersuchungen zeigten sich Kinder, die häufig Gewalt- und Actionfilme im Fernsehen sahen, wenig kreativ in ihren Spielen. Ein positiver Einfluss von gewaltfreien und „pädagogisch wertvollen“ Kindersendungen auf die Kreativität bei Kindern konnte allerdings auch nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Was fasziniert Kinder nun noch besonders am Computer? Zusätzlich zum visuellen Aspekt können die Kinder hier gleichzeitig auch aktiv sein. Durch das Fernsehen sind sie an schnelle Bildfolgen gewöhnt, d.h. ihr Wahrnehmungsvermögen und auch ihre Informationsverarbeitung haben sich auf die Welt des Bildschirms eingestellt. Am Computer können sie nun aber auch noch aktiv in das „Geschehen“ eingreifen: sie müssen z. B. ein Ziel erreichen, ihre Punkte werden oft automatisch gezählt, es gibt verschiedene Schwierigkeitsgrade und oft dazu noch eine faszinierende Geräuschkulisse. Das „Arbeiten“ am Computer hat einen großen Einfluss auf die kognitive Entwicklung der Kinder: es erfordert eine enorme Auge/Hand-Koordination, Spielregeln müssen oft erst entdeckt werden und auch das räumliche Vorstellungsvermögen wird häufig „gefordert“.

Aber auch die emotionale Entwicklung der Kinder wird durch den Computer beeinflusst. Kinder unter 6 Jahren glauben noch, dass der Computer Gefühle besitzt und deshalb „irgendwie lebt“. Sie werden böse auf ihn, da er falsch spielt, denn sonst würde er ja z. B. nicht immer oder sooft gewinnen. Schulkinder betonen eher, dass der Computer viel weiß, er kann Dinge behalten und kann nachdenken. Er ist schlau und deshalb in ihren Augen auch ein „bisschen“ lebendig. Mit etwa 9 Jahren sind die Kinder dann davon überzeugt, dass der Computer zwar denken, aber nicht fühlen kann, er kann zwar falsch spielen, aber dahinter steckt keine Absicht.

Ein hohes Risiko für die emotionale Entwicklung von Kindern wird der Computer dann, wenn er Ersatz für zwischenmenschliche Kontakte wird und in die soziale Isolation führt oder wenn, wie in „Second Life Spielen“, eine 2. Realität geschaffen werden muss und während des Spiels dann die Grenzen zwischen Ich und Nicht-Ich undeutlich werden.

Ähnlich wie beim Fernsehen haben Computerspiele mit Gewaltinhalten auch einen Einfluss auf die Gewaltbereitschaft der Kinder. Generell ließ sich dabei feststellen, dass die Aggressivität der Kinder vor allem anstieg, wenn sie alleine spielten. Spielten sie zu zweit oder zu mehreren gegeneinander, dann sank die Bereitschaft zu aggressivem Verhalten eher noch.

In vielen Untersuchungen konnte wie auch schon beim Fernsehen gezeigt werden, dass diese Spiele die Empfindsamkeit der Kinder veränderten. Die Empathie (als ein Hemmfaktor von aggressiven Verhaltensweisen) nahm deutlich ab, je länger und je häufiger Kinder Gewaltspiele spielten. Dies bezog sich auch auf Kinder, die vorher nicht durch aggressive Verhaltensweisen auffällig geworden waren. Alle (Jungen und Mädchen) wurden nach dem Spielen ein bisschen aggressiver und waren deutlich mehr emotional „abgestumpft“ gegenüber Gewaltinhalten. Langfristige negative Auswirkungen scheinen dabei allerdings ähnlich wie schon beim Fernsehen „begünstigt“ zu werden von zusätzlichen Faktoren, und hier vor allem durch eine geringe Bindungssicherheit der Kinder und ein instabiles und belastetes fami-

liäres System. Diese Kinder zeigten sich deutlich weniger empathisch und insgesamt „gewaltbereiter“, auch unabhängig davon, ob ihre Eltern das Computerspielen häufig oder nur selten verboten. Dieser Zusammenhang scheint vor allem bei den Jungen feststellbar. Für Mädchen ließen sich diese Beziehungen nicht signifikant bestätigen.

Trotz all dieser Risiken ist die Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Computer auch schon für Schulkinder notwendig. Aber nicht nur im Hinblick auf die Entwicklung einer notwendigen Medienkompetenz bietet er den Kindern eine Reihe von positiven Aspekten. So können Lernprogramme sehr viel anregender sein als Bücher und mehr Neugier wecken. Die Kinder bekommen eine unmittelbare Rückmeldung, brauchen aber häufig auch sehr viel Geduld zur Erreichung eines Zieles. Schließlich kann das Miteinander - Spielen oder auch der Austausch von Erfahrungen mit den verschiedenen Spielen, Programmen, etc. vielfältige Kontakte unter den Schülern in Gang setzen und beim eigenen Programmieren werden vielfältige Fertigkeiten trainiert.



Claudia Radermacher-Lamberty

Hilfe (!) zur Erziehung

„Hilfen zur Erziehung“ haben die Aufgabe, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz anzuleiten oder zu stärken, manchmal auch im Rahmen von Pflegefamilien oder Heimunterbringung ersatzweise „fremde“ Kinder zu erziehen.

Kinder sind grundsätzlich bereit, ihre Eltern umfassend und bedingungslos zu lieben. Dies ist eine wichtige Grundvoraussetzung dafür, dass sie zulassen, dass Einfluss auf sie genommen wird und sie z.B. in ihrem Verhalten gesteuert werden können. Dabei ist jede Kindergeneration nicht nur bereit, sondern auch in hohem Maße fähig, Fehler oder Entwicklungs- und Beziehungsstörungen, die von den Eltern ausgehen, zu kompensieren oder hinzunehmen. (Dass es darüber spätestens in der Pubertät oftmals zu stärkeren Auseinandersetzungen kommt, ändert an der Tatsache an sich nichts.)

Diese Liebe, die zwischen Eltern und Kindern am Anfang von sich aus geschieht, muss ein Erzieher sich erst erwerben. Meist bleibt es jedoch – z.B. auch bei Pflege- und Adoptiveltern – ein Ersatz und ist damit oftmals nicht so tief und fest wie zwischen leiblichen Eltern und Kindern.

Im Folgenden will ich einige Aspekte ansprechen, die Erklärungen dafür bieten, wieso das Beziehungsgefüge zwischen Eltern und ihren Kindern heute so störanfällig erscheint.

Wir leben in einer (globalisierten) Gesellschaft, in der es einerseits offenbar darauf ankommt, optimal zu starten und/um auf den vordersten Plätzen zu landen. Ferner frönen wir dem Prinzip, dass mit dem kleinstmöglichen Mitteleinsatz der größtmögliche Ertrag zu erzielen ist. So benennen inzwischen die meisten Eltern als das wichtigste zu erreichende Ziel ihrer Erziehungsbemühungen einen guten Schulabschluss, womit „natürlich“ möglichst das Abitur gemeint ist. Eine mittlere Reife ist gerade noch hinnehmbar, aber ...

Das bedeutet, dass heute viele Kinder (die meisten?) schon kurz nach der Geburt nur noch wenig „Entwicklungschancen nach ihrem eigenen Tempo“ haben. Unterstützt, ja vielleicht sogar forciert, wird diese Sorge der Eltern durch die permanente Diskussion um Prävention und „Frühe Hilfen“, die Eltern und ihren Kindern suggeriert, dass das Leben angefüllt ist von verpassten Chancen und der dauernden Gefahr zu scheitern. Die ursprünglich zwischen Eltern und Kindern vorhandene Bindung wird oftmals durch frühe Leistungsanforderungen erheblich gestört. Kinder benötigen (Entwicklungs-) Zeit und innere wie äußere Präsenz der Eltern.

Kinder treffen heute auf Erwachsene und Eltern, die in vielfacher Hinsicht mit sich selber beschäftigt sind: die einen plagen berufliche Sorgen, die anderen haben finanzielle Sorgen durch z.B. Arbeitslosigkeit, die dritten haben „Beziehungsstress“, manche haben alles. Die heutigen Erwachsenen scheinen viele Sorgen zu haben und wenig Mut und Optimismus. Kinder erleben, dass sie existenziell (mit)betroffen sind. Weil sie oft an der Lebenswelt der Erwachsenen aber keinen unmittelbaren Anteil haben, und weil diese Erwachsenenwelt oftmals unterschwellig bedrohlich wirkt, wächst eine innere Unruhe und Besorgtheit, die ein Lebensgefühl mit dauernder Angespanntheit nach sich zieht, für die die Kinder eigene Lösungen suchen. Kinder fühlen sich nämlich ganz früh (mit)verantwortlich für das, was in der Familie geschieht und handeln auf ihre Weise.

Die Zahl der sich trennenden Eltern und Alleinerziehenden nimmt zu. Eine Trennung hat meist die Absicht und den Sinn, nicht gelungene Beziehungen und damit

einhergehende (oftmals heftigste) Konflikte zu beenden. Wie oft dies tatsächlich gelingt, ist unbekannt. Jugendamt, Soziale Dienste und Beratungsstellen sind jedenfalls zuhauf mit „Trennungskriegen“ beschäftigt, die sich oft über Jahre hinweg ziehen.

Häufig müssen wir feststellen, dass auch in diesen Fällen die Eltern überwiegend mit sich selbst beschäftigt sind und die Kinder entweder als Verhandlungsmasse oder gar als „Waffe“ eingesetzt werden. Letztlich erleben sogar viele Kinder, dass ihre Eltern nach der Trennung neuen Lebensperspektiven entgegensehen, bei denen das Kind stört.

Auch wenn für Erwachsene Trennung und Scheidung immer mehr „normale Lösungsversuche“ sind, (was sich oft genug als Irrtum herausstellt), stellen wir fest, dass Kinder oft ein ganzes Leben lang unter der Trennung ihrer Eltern leiden. Mit Sicherheit gibt es Kinder, die eine Patchworkfamilie interessant, spannend oder gar lustig finden. Viele Kinder nehmen aber auch diese Lebenssituation als Stress wahr, wenn z.B. „Geschwisterkonstellationen“ (vielleicht sogar mehrfach) neu geordnet werden müssen und Konkurrenz oder einfache Abneigungen das Klima vergiften.

Aber nicht nur Eltern (und ihre Kinder) leben zunehmend in dauernder Anspannung, sondern – wie eingangs geschrieben – unsere ganze Gesellschaft. Das hat u.a. zur Folge, dass immer mehr und immer schneller „Projekte“ etabliert werden, von denen kurzfristige (und preisgünstige) Abhilfe erwartet wird, ohne sich ausreichend Zeit zu nehmen und zu erforschen, woran es wirklich mangelt.

Prof. G. Schlack, ehemaliger Leiter des Gustav-Heinemann-Hauses in Bonn-Tannenbusch, referierte kürzlich in einem Artikel mit dem Titel „Entwicklung braucht Zeit“, dass bei „mehreren repräsentativen Erhebungen in den letzten Jahren (...) übereinstimmend festgestellt (wurde), dass rund ein Viertel aller Kinder in Deutschland (!) zu unterschiedlichen Zeitpunkten therapeutische Maßnahmen zur Förderung der Entwicklung erhält. Bei etwa jedem sechsten Kind wird diese Behandlung über mehr als ein Jahr durch-

geführt.“ An anderer Stelle des Beitrags schreibt er: „Kinder machen also bestimmte Entwicklungsschritte zu unterschiedlichen Zeitpunkten (...). So kann bei einem Spätentwickler zu bestimmten Zeitpunkten fälschlicherweise eine krankhafte Störung angenommen und eine (in diesem Fall unnötige) Therapie verordnet werden.“¹

Prof. Merchel von der FH Münster warnte in einem Referat im Juli 2010 in Aachen vor der „Präventionsfalle“.

Um Lebenssituationen und Startchancen von Kindern früh erfassen und verbessern zu können, werden diverse Projekte aufgelegt und Hilfeangebote konzipiert. Erfahrungsgemäß wird dies zu sehr mit dem Gedanken an spätere Einsparmöglichkeiten verbunden und die Enttäuschung folgt, weil weder alles erfasst noch allem Erfassten abgeholfen werden kann. Dies führt dazu, dass im weiteren Hilfeverlauf „Standards abgesenkt“ werden und nunmehr Lebenssituationen toleriert werden (müssen), die man sich ursprünglich zu überwinden vorgenommen hatte.

Hohes Tempo, der Wunsch nach Machbarkeit verführen dazu, Hilfen der Erziehung wie Produktionsprozesse steuern zu wollen. Die Idee, wenn nur die Hilfeziele klar und präzise genug sind, wenn die Vergewisserungen und Überprüfungen konsequent genug sind, dann haben wir für ein optimales Kosten-Nutzen-Verhältnis gesorgt, könnte trotz aller Bemühungen ins Leere laufen.

Trotz vorhandener und benennbarer Probleme können oftmals Eltern und Familien keine, oder nur unpräzise oder gar divergierende Anlässe und Ziele formulieren. Im Gegensatz zur angedeuteten Idee, Hilfeziele klar und präzise zu formulieren, ist manchmal erst zu erarbeiten, dass wahrscheinlich die Erwartung aller Familienmitglieder ist, dass trotz unterschiedlicher (Lebens) -Ziele und -Stile die Familie einen gemeinsamen Rahmen bildet. Dazu ist es oft notwendig, familiäre Entwicklungsprozesse über z.T. recht lange Zeiträume zu begleiten.

¹ Hans G. Schlack: Entwicklung braucht Zeit, in „Thema Jugend“, 2010, S. 11 - 15

Wie eingangs erwähnt sehen viele heutzutage in unserer Gesellschaft einen großen Mangel an Bildung, der für viele Menschen zur Chancenungleichheit führt. Einen ebenso großen – wenn nicht gar größeren – Mangel sehen wir aber in den fehlenden Bindungen der „modernen Menschen“.

Also Bildung statt Bindung?

Bildung ist sicher eine wichtige Voraussetzung, um in unserer vom Willen zum Erfolg, Konkurrenz und Egoismen geprägten Zeit seinen Platz im Leben zu finden. Ohne Bindungen aber wird unsere Gesellschaft menschen- und lebensfeindlich, weil nur Bindungen uns rücksichtsvoll und zugewandt werden lassen. Nur in Bindungen lassen wir uns ein, nehmen uns zurück und passen uns manchmal an. Dies sind aber Voraussetzungen dafür, dass wir verträglich und aufeinander bezogen miteinander in Gesellschaft leben können.

In einer Erziehungsberatungsstelle gibt es (noch) Freiräume, in diesem Sinne an den gemeinsamen Zielen und an den Werten einer Familie zu arbeiten. Es zeigt sich, dass die Familien sich diesen – im übrigen erst Nachhaltigkeit erzeugenden - Themen stellen und bereit sind daran zu arbeiten, wenn und weil sie dort eine Beraterin oder einen Berater finden, der sich mit ihnen zusammen die Zeit dafür nimmt.

Deshalb gehört in ein Konzept von Prävention der Ausbau von Erziehungsberatung, weil immer mehr Familien eine Orientierung suchen, die sie nicht einfach aus ihrem Elternhaus und ihrem bisherigen Leben ableiten können oder wollen. Wir stehen vor einer gesamtgesellschaftlichen Herausforderung und keinem persönlichen Versagen einzelner Familien.



Paul Glar

Respekt

„Respekt ist so wichtig, weil er ein zwischenmenschliches Miteinander erst möglich macht. Er ist die Achtung füreinander. Im Respekt erkennen wir den andern an ...“

Richard Sennat, Soziologe

In unserer Beratungsstelle begegnet uns das Thema „Respekt“ beinahe täglich. Eltern suchen unsere Beratung, da sie oftmals am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt sind, um zu erfahren, wie sie sich in einzelnen Situationen verhalten sollen. Hierbei handelt es sich nicht ausschließlich um Eltern, die mit ihren pubertierenden Jugendlichen nicht zu recht kommen, sondern durchaus auch um Familien mit noch recht jungen Kindern.

Eine Mutter drückte es in der Beratung einmal so aus:

„Ich habe regelrecht Angst vor meinem drei-jährigen Sohn, der nach mir tritt und schlägt, wenn er seinen Willen durchsetzen will. Früher reichte es, wenn ich lauter wurde – aber auch das hilft jetzt nicht mehr.“

Diese Mutter steht stellvertretend für sehr viele Eltern, die mit ihrem „Erziehungslatein“ am Ende sind. In der Beratung versuchen wir, nicht über neue oder veränderte Sanktionsmaßnahmen nachzudenken. Eher versuchen wir, den Blick der betroffenen Eltern auf ihre persönlichen Einstellungen und inneren Haltungen zu solchem Verhalten zu lenken. Aus unserer Sicht ist es schon bei kleinen Kindern wichtig, sensibel für Situationen zu sein, in denen Kinder ihre Grenzen überschreiten. Im frühkindlichen Alter kann sicherlich das oftmals spielerische Treten und Schlagen noch als lustige Rauferei empfunden werden. Verfestigt sich ein solches Verhalten jedoch, wenn es um die Durchsetzung des eigenen Willens geht, scheint ein deutliches Signal der Eltern erforderlich, um ihren Kindern zu zeigen, dass es Grenzen gibt, die nicht überschritten werden dürfen. Die Auseinandersetzung der Erwachsenen mit den eigenen Werten und Grenzen sind offensichtlich eine notwendige Voraussetzung für das konsequente erzieherische Verhalten.

„Wir haben zehn Jahre Zeit, um mit unseren Kindern zu arbeiten. Mit zwölf Jahren ist es vorbei.“

Jesper Juul

Frau B., Mutter von Ann Katrin, kommt zur Beratung. Sie wirkt etwas ärgerlich und ratlos. Sie beginnt sofort von ihrem Problem zu erzählen: „Ich verstehe das nicht – ich mach und tu doch alles für meine Tochter, aber wenn der mal was nicht passt, wirft sie mit Schimpfworten nur so um sich und kanzelt mich regelrecht ab. Fünf Minuten später soll ich sie dann zum Turnen fahren, obwohl sie dort auch zu Fuß hingehen kann. Da sag ich natürlich: ‚Nein, mach ich nicht, nachdem du mich so fertig gemacht hast.‘ Ann Katrin guckt mich zerknirscht an und entschuldigt sich dann ganz süß. Tja, und dann fahr ich sie doch noch schnell hin.

Aber später, wenn ich über die „Schimpf-szene“ noch mal nachdenke, was ich mir von meiner achtjährigen Tochter alles sagen/gefallen lasse, kommt in mir Ärger und Groll hoch. Ich fühle mich verletzt und beleidigt – vor allen Dingen, weil ihre Entschuldigungen nicht nachhaltig sind. Die sind nur für den Augenblick, wenn sie etwas von mir will. Ich will nicht mehr ihr „schlechte-Laune-Abfall-Korb“ sein und mich ausnutzen lassen. Ein bisschen mehr

Respekt vor ihrer Mutter sollte sie schon haben!“

Frau B's Wunsch, respektvoll von ihrer Tochter behandelt zu werden, ist verständlich – aber wie kann sie deutlich machen, dass Ann Katrins Verhalten sie kränkt und verletzt? Vor allen Dingen versteht Frau B. das Schimpfen und „Runterputzen“ ihrer Tochter ihr gegenüber nicht. Sie versucht doch, Ann Katrin alles recht zu machen und reißt sich eher ein Bein aus, als ihr einen Wunsch abzuschlagen. Nach einigen gemeinsamen Überlegungen, wie Frau B. verständlich machen kann, dass sie das respektlose Verhalten von Ann Katrin nicht akzeptiert, will sie versuchen, in den „Schimpfsituationen“ anders als bisher zu reagieren. Sie will ganz klar sagen, dass sie nicht beschimpft werden will. Sollte dies keine Wirkung zeigen, will Frau B. aus der Situation herausgehen und eine „Beziehungspause“ einlegen, bis ihre Tochter in der Lage ist, wieder „normal“ mit ihr zu reden. Auch eine Entschuldigung von ihr – nur Minuten später – mit dem Ziel, die Mutter wieder für sich einzuspannen, will Frau B. nicht mehr so schnell annehmen – erst wieder, wenn es Ann Katrin gelingt, ihren Unwillen ob eines Verbotes oder Sonstigem ohne Beschimpfung der Mutter auszudrücken. Ein halbes Jahr später berichtet Frau B., dass der Umgang zwischen ihr und Ann Katrin in Verbotssituationen schon entspannter geworden sei. Ein paar Ausraster seien hin und wieder noch dabei, aber sie sehe die Entwicklung in die richtige Richtung gehen.

Anfangs als Frau B. anders als sonst reagierte, war Ann Katrin regelrecht verblüfft – fast fassungslos. Dann aber hätten ihre Schimpferei und Beleidigungen noch zugenommen. Frau B. konnte es kaum aushalten und dachte oft daran nachzugeben, um dem ganzen Geschreie zu entgehen. Mit Unterstützung ihres Mannes hatte sie den überlegten Weg jedoch eingehalten und ist jetzt froh, zu sehen, dass ihre Tochter und sie auch in schwierigen Situationen respektvoller miteinander umgehen können.

Eltern pubertierender Kinder stehen oftmals vor Situationen, in denen sie verzweifelt sind und erleben, dass diese Jugendlichen kaum oder gar keinen Respekt mehr zeigen. Diese Eltern sind hin und her gerissen zwischen ihrem Verständnis für

das Autonomiestreben ihrer Kinder einerseits und der Aufgabe, ihnen Grenzen aufzeigen zu müssen andererseits. Jugendliche brauchen ihren Freiraum, müssen aber auch lernen, die Spielregeln innerhalb der Familie und der Gesellschaft einzuhalten.

Nils von Quaquebek (Respektforscher) bezeichnet Respekt als „sozialen Schmierstoff“, ohne den es zu ständigen Reibungen kommt und somit zum Verlust der Errungenschaften der Zivilisation. Weiterhin führt er aus: „Es gibt den respektvollen Umgang miteinander im Sinne von Achtung. Die einzige Bedingung dafür ist, dass man einander als gleichwertige Menschen betrachtet. Die andere Art von Respekt bringt man einem Menschen entgegen für eine Meisterschaft oder für eine besondere Leistung.“

Der mahnende, erzieherische Zeigefinger ist sicherlich an dieser Stelle nicht passend, aber aus unserer Sicht haben wir es beim Thema Respekt mittlerweile mit einem gesamtgesellschaftlichen Problem zu tun. Jeden Tag werden wir mit Nachrichten konfrontiert, die von Grenzüberschreitungen berichten, sei es in Schule, Elternhaus oder im öffentlichen Leben. Dabei möchten wir nicht die spektakulärsten Fälle in den Vordergrund stellen, sondern eher die alltäglichen Situationen.

In der Erziehungsberatung versuchen wir, in den oftmals komplexen Themen die Eltern zu unterstützen, neue Sichtweisen, andere Erziehungsstrategien und Handlungskonzepte zu entwickeln unter dem jeweiligen individuellen Blickwinkel ihrer Familie.



Elisabeth Busch-Meuer,



Harald Breidt

Szenen aus der psychodramatischen Telearbeit mit Tierfiguren

1. Szene

Frau A. beschreibt mir eine für sie schwierige Erziehungssituation, die sie mit ihrer knapp dreijährigen, hyperaktiven und entwicklungsverzögerten Tochter Anna immer wieder erlebe. Im Supermarkt würde Anna sich Süßigkeiten oder Joghurts aus den Regalen holen und die Packungen aufreißen. Die Mutter müsse diese dann notgedrungen bezahlen. Zuhause würde A. die Sachen auch bekommen: „Sie sind ja jetzt schon mal gekauft.“

Ich bitte Frau A., sich einmal vorzustellen, wenn Anna ein Tier wäre, was für ein Tier wäre sie in einer solchen Situation? Frau A. antwortet, ohne zu zögern, „ein Löwenkind“. Und sie selber, was wäre sie als Mutter für ein Tier? Sie meint, „eine Antilope“. „Aber“, fügt sie nach kurzem Nachdenken hinzu, „manchmal kann ich auch eine Löwin sein.“

Wir sprechen darüber, wie eine Löwinmutter ihr Löwenkind eingrenzen könnte.

Frau A. gibt mir am Ende des Gesprächs die Rückmeldung, sie fühle sich schon mal ermutigt und gestärkt.

2. Szene

Die Eltern zweier Kinder, Ole, 5 Jahre, und Theresa, 3 Jahre, suchen Beratung wegen der Wutanfälle des Älteren. In dem anberaumten Termin mit Ole bitte ich ihn, für sich ein Tier auszusuchen. Er wählt den großen Elefanten mit Stoßzähnen. Ich frage ihn, was der denn gut könne? Ole sagt, der könne „gut gegen Löwen kämpfen“. Ich erkläre ihm, von seiner Mutter gehört zu haben, dass er ja auch eine ganz zärtliche, liebevolle Seite hat, die gerne kuschelt. Was wäre die für ein Tier? Ole stellt einen etwas kleineren Elefanten ohne Stoßzähne daneben, auch der sei stark. Ich spreche nun Oles wütende Seite an, was wäre die? Ole holt das Wildschwein. Auf meine Frage, was das gut könne, sagt er, das könne gut Feinde verjagen und verletzen.

Ich bitte Ole, ein Tier für seine Mama zu wählen. Er nimmt die Giraffe, und auf meine Frage nach den guten Fähigkeiten antwortet er, die könne gut und weit sehen und schnell rennen. Für den Papa sucht er den Bären aus, der könne gut laute Geräusche machen und wie ein Jäger Beute anlocken. Für die kleine Schwester wählt er den Geier, der sei so eine Art „Müllabfuhr“ und lebe gerne in Gemeinschaft. Ich bitte ihn, mir mit den Tieren nun vorzuspielen, wie es ist, wenn die Familie sich gut miteinander versteht. Ole spielt mir vor, wie alle Tiere miteinander fangen spielen. Als nächstes frage ich: „Und wie sieht es aus, wenn das Wildschwein wütend wird?“ Ole sagt, dann würde es abends z.B. sagen: „Ich will noch nicht ins Bett.“ Und dann käme der Bär und zerze es mit Gewalt ins Bett. Das wäre dann eine Riesenschreierei. Ich frage Ole: „Wie könnte es denn anders gehen?“ „Dass das Wildschwein mit dem Bären noch mal schwimmen geht, oder zwei Runden auf den Waldspielplatz läuft, dann würde es auch sagen: ‚Ich will jetzt auch ins Bett‘.“ Zum Abschluss der Stunde spielt Ole noch ein bisschen im Sand, während ich mir noch Notizen mache. Als Ole das auffällt, sage ich ihm: „Ich denke gerade noch ein bisschen an das Wildschwein und den Bären, und ob die das wohl miteinander hinkriegen werden.“ Ole, überlegt kurz, nickt bedächtig und meint: „Das glaube ich schon.“

3. Szene

Der knapp 13 jährige Thomas wird in unserer Beratungsstelle vorgestellt, die Eltern haben sich vor mehreren Jahren getrennt, die Mutter macht sich Sorgen, wie es ihrem Sohn geht, der Streit mit der neuen Partnerin des Vaters hat und zur Zeit nicht mehr dorthin will. Die Beraterin der Eltern bittet mich, einen Termin für Thomas anzubieten.

Nachdem ich Thomas erklärt habe, dass ich die Ostheimer Tierfiguren, die wir verwenden, in meiner Arbeit nicht als Kinderspielzeug sehe, sondern auch mit Erwachsenen benutze, da Tiere ja wichtige Symbole auch in Mythen und Geschichten seien, ist er bereit, damit einen Versuch zu machen.

Er wählt für sich eine Schildkröte, die „kann sich gut schützen, hat einen Panzer und kann auch unter Wasser leben.“

Für seine Mutter nimmt er das Krokodil, das „ist mächtig und hat einen starken Biss“. Für den Vater wählt er eine Katze, „die sieht ganz scharf, kann gut lauern, ist schnell aber auch süß“.

Zum Zeichen der Bedürfnisse an beide Eltern, stelle ich hinter die Schildkröte ein kleines Krokodil und eine kleine Katze. Ich erkläre dazu, dass er ja, im Bauch der Mutter, von beiden Eltern etwas mitbekommen habe. Vor der Trennung, als alle noch zusammen lebten, konnten das kleine Krokodil und die kleine Katze von den Elternfiguren unmittelbar versorgt werden, da alle in Reichweite waren.

Die Trennung ist vor 8 Jahren gewesen, Thomas kann sich noch gut daran erinnern.

Im Folgenden wird deutlich, wie sehr die Schildkröte noch mit Gedanken beschäftigt ist, wer an der Trennung schuld war. Immer noch hat sie den Wunsch, dass alle wieder zusammenleben mögen und fragt Katze und Krokodil immer wieder nach Einzelheiten der Trennung, wodurch ständig wieder Streit aufkommt. Das Quälende dieser Situation wird uns beiden deutlich. Ich bringe noch eine zusätzliche Ebene hinein, indem ich bitte, dass Thomas zusätzlich zu den Elternfiguren noch die Paarkonstellation der Ehepartner aufstellt. Nun steht neben den Elternfiguren noch ein Gorilla, für den Vater, der als Ehepart-

ner mit seiner Ehefrau streitet, und für die Mutter als streitende Ehefrau ein Schimpanse auf der Bühne. Thomas ist zu Recht verwirrt. Dennoch wird das vergebliche Bemühen der Schildkröte dadurch noch deutlicher. Ohne dass ich ihn auffordere, meint er selber nach einiger Zeit: „Vielleicht könnte ich ja aufhören zu fragen“....und damit die Schildkröte etwas entlasten.

Zur aktuellen Situation werden noch die neuen Partner der Eltern in die Szene gebracht, auf Seiten der Mutter ein Drache für den Freund der Mutter. Dieser Drache ist ein guter, rettender Drache, der der Schildkröte in Gesprächen beistehen kann, ohne Partei zu ergreifen. Die neue Partnerin des Vaters hingegen stellt Thomas als Schlange hinzu, die „ist sehr schnell, angriffslustig und verschlingt ganze Eier.“ Das bedrohliche dieser Figur wird dann auch deutlich, weil Thomas zeigt, wie die Schlange die Schildkröte immer wieder angreift. Da stellt sich dann allerdings die Katze dazwischen. Anders sieht die Sache aber aus, wenn die Schlange das kleine Krokodil angreift (Anteil der Mutter) indem sie schlecht über das große Krokodil redet. Dann wendet sich die Katze ab. Als wir zusammen überlegen, was da helfen könne, wünscht sich Thomas eine „Schutzzone vor der Schlange“, und die Idee von gemeinsamen Aktionen nur mit dem Vater entsteht. Thomas sagt am Ende des Gesprächs, er fühle sich erleichtert und wünsche sich mehr solcher Gespräche.

Reflektion der Szenen

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder“, sagt Paul Klee, „sondern macht sichtbar.“ Inszenierungen in Kunst und Therapie können zeigen, was mit Worten schwer zu fassen ist. Wenn erlebbar und erfahrbar ist, worüber man nicht reden kann, können Energien frei werden, die vorher gebunden waren, (Bleckwedel, 2008).

In der ersten Szene findet die Mutter in einem Bild Problem und Lösung gleichzeitig. Die Idee, einen Anteil einer „Löwenmutter“ in sich zu finden, setzt bei ihr sofort Kraft und Selbstvertrauen frei, was

selbstverständlich nicht im Sinne einer „Wunderheilung“, sondern als Ausgangspunkt innerer Prozesse zu sehen ist.

In der zweiten Szene gibt ein kleines Kind Auskunft über inneres Erleben seiner selbst und seiner Familienbeziehungen. Deutlich wird, dass hinter den Auffälligkeiten ein wichtiges Bedürfnis und ein Lösungsversuch stehen. Beeindruckend sind seine Zuversicht und sein Vertrauen in seine und die familiären Ressourcen. (Dies bestätigt sich anschließend in dem Rückmeldegespräch mit den Eltern, die sich von den Bildern ihres Sohnes berühren lassen und neu nach einer familien-gemäßen Lösung suchen können).

In der dritten Szene bildet ein 13-jähriger sein Erleben seiner Familienkonstellation nach der Trennung der Eltern ab. Unmittelbar einleuchtend für ihn wie für die meisten „Trennungskinder“ ist das Symbol der beiden kleinen Elterntierfiguren, die hinter seinem für sich gewählten Tiersymbol stehen. Innere Zerrissenheiten, aber auch das große Bedürfnis nach Schutz werden deutlich. Die Anstrengung und Leistung der nach einer Lösung suchenden „Schildkröte“, aber auch die Vergeblichkeit dieses Versuchs werden sichtbar. Heilsam wirkt die Empathie, die wir gemeinsam den „Akteuren“ geben. Aus der Distanz - ich als Beraterin spreche über die Tiere und nicht den Jungen direkt an - kann der 13-jährige aktiv andere mögliche Lösungsversuche ausprobieren und anschauen. Ein weiterer Versuch - von den Kindern und Jugendlichen (fast) immer erwünscht - wird in der Rückmeldung an die Eltern liegen.

Abschließend ist zu sagen, dass diese Arbeit auf dem Kinderpsychodrama, entwickelt von Alfons Aichinger und Walter Holl, beruht.



Heidi Schaul

Begegnungen mit Paaren innerhalb der Erziehungsberatung

Die Erziehungsberatungsstelle sieht die Menschen in ihren Lebensentfaltungsmöglichkeiten innerhalb ihres gesamten Lebensumfeldes. Sie dient der Stärkung und Förderung der Familie, Teilfamilie oder Einzelner. Sie ist zunächst keine unmittelbare Anlaufstelle für Paartherapie/Pararberatung. Im Erstgespräch oder im fortlaufenden Prozess der Beratung kann aber durchaus deutlich werden, dass Paarprobleme im Vordergrund der allgemeinen Familiendynamik stehen.

Da wir ganzheitlich arbeiten, arbeiten wir mit dem, was uns begegnet und bieten somit auch Pararberatung an.

An zwei Fallbeispielen will ich exemplarisch Begegnungen mit Paaren aufzeigen, die zu einer Pararberatung führten.

Beispiel 1: Erziehungsunsicherheit/
Rollenbilder in der Ehe

„Wir sind türkisch“

Frau R. meldet sich in der Beratungsstelle, sie sei hoffnungslos überfordert mit ihren Kindern.

In dem Erstgespräch wird klar, dass Frau R. sich mit der Aufgabe der Erziehung der Kinder allein gelassen fühlt. Die Eltern streiten sich deshalb sehr häufig vor den Kindern.

Als Beraterin vertrete ich die Position, dass es sehr hilfreich sei, wenn ihr Mann mit zur Beratung käme. Frau R. will mit ihrem Mann sprechen und mir Rückmeldung geben. Beim zweiten Termin erscheinen beide.

Der Ehemann und Vater erklärt, er sei völlig „entnervt“ über die Schwierigkeiten in der Familie und es ärgere ihn sehr, dass seine Frau den Kindern viele Zugeständnisse mache und seiner Meinung nach zu viele ihrer Wünsche und Bedürfnisse befriedige.

Die Frau erklärt, wie sehr es sie ärgere, dass er sich aus der Erziehung heraushalte.

Während der Sitzung machen sie sich gegenseitig heftige Vorwürfe, bezichtigen den jeweils Anderen Schuld an der eigenen Misere und an dem Familiendilemma zu haben.

Es fällt auf, dass sie sich in Heftigkeit und Lautstärke der Anschuldigungen in nichts nachstehen – sich im Gleichgewicht der energetischen Kräfte befinden. Auch wird klar, wie jeder sich darüber beklagt, vom Partner nicht gesehen zu werden.

Ich spiegele das dem Paar und bitte jeden von ihnen zu sagen, was er/sie eigentlich vom Partner erwarte.

Nach einem „Innehalten“ sagt der Vater: „Ich arbeite anstrengend. Wenn ich nach Hause komme, möchte ich meine Ruhe haben. Ich habe meinen Beitrag zur Familie geleistet. Ich Sorge für die materielle Absicherung der Familie, das ist meine Aufgabe. Ich bin gut in meinem Beruf und deshalb bin ich abends sehr müde. Eigentlich will ich mich dann nicht mehr um die Kinder und auch nicht um den Haushalt kümmern. Ich finde, das ist die Aufgabe meiner Frau und ich erwarte, dass sie ihrer Aufgabe nachkommt und mir

abends meinen Feierabend gönnt. Sie hat den ganzen Tag viel Freizeit. Was ist das schon, das bisschen Haushalt. Die Kinder sind morgens in der Schule.“

Die Frau ist empört und entgegnet ihrerseits: „Ich arbeite den ganzen Tag, muss mich um alles kümmern, da will ich abends auch mal Feierabend haben. Ich erwarte, dass mein Mann mir was abnimmt und sich um die Kinder kümmert, aber er, er meint ja, ich habe es so gut, den ganzen Tag frei. Was ist das schon - die Arbeit von ihm. Das tut er gerne. Er hat es gut, kann von Zuhause weggehen.“ Ich konfrontiere die Eheleute bzw. das Elternpaar damit, dass sie sich gegenseitig in ihrem Tun nicht anerkennen. Es entwickelt sich ein gemeinsamer Dialog.

Auf einmal sagt der Mann: „Wissen Sie Frau Wittenhorst, eigentlich sind wir als Ehepaar das Problem, aber Eheprobleme kann man ja in einer Erziehungsberatung nicht besprechen.“ Als ich die Eltern aufkläre, dass wir das sehr wohl tun können, sind sie erleichtert. Der Mann sagt: „Wir sind türkisch, und auch wenn ich viel darüber weiß, wie Männer und Frauen in Deutschland Ehe und Familie leben, so fühle ich doch türkisch.“

Im weiteren Verlauf des Gespräches erläutere ich, dass es für Menschen aller Nationen normal ist, Erfahrungen aus der Herkunftsfamilie verinnerlicht zu haben. Es sei nicht einfach, sich als Paar mit unterschiedlichen Ansichten neu zu orientieren. Meiner Ansicht nach gäbe es auch deutsche Paare, die Konflikte mit der Rollen- und Aufgabenteilung in der Familie haben. Die Frau erwidert daraufhin, dass ihr deutsche Frauen auch schon davon erzählten. Beide lächeln erleichtert und äußern dann ihre gemeinsame Bereitschaft, sich mit ihren Konflikten mit meiner Hilfe auseinandersetzen zu wollen.

Anmerkung:

Paartherapie-Paarberatung ist keine „Notfallbehandlung“. Es geht nicht darum, Beziehungen zu retten. Es ist nicht Aufgabe des Paartherapeuten / Paarberaters dafür zu sorgen, dass Probleme gelöst werden. Es geht darum, die Dynamik innerhalb der Beziehung ins Fließen zu bringen und neue Kontaktflächen bzw. Kontaktmöglichkeiten zu schaffen. In der

Paartherapie / Paarberatung ist es wichtig, darauf zu achten, die Klienten nicht aus ihrer Verantwortung zu entlassen.

Beispiel 2: LRS-Test und was sich daraus ergibt

„Ich will mehr – Alles soll so bleiben wie es ist“

Frau B. meldet ihr Kind in der Beratungsstelle an. Sie möchte ihre Tochter auf LRS (Lese- Rechtschreibschwäche) testen lassen. Während des Erstgespräches stelle ich auch Fragen zur Familiensituation. Das ist im Hinblick auf eine eventuelle Erstellung eines Gutachtens zur Finanzierung einer Förderung durch das Jugendamt notwendig. In diesem Zusammenhang sagt die Mutter, dass es da eigentlich noch ein anderes Problem gäbe. Sie fände die Kommunikation zwischen den Ehepartnern nicht okay und sie wünsche sich mehr Kontakt und mehr Austausch.

Ich informiere Frau B. darüber, dass wir unabhängig vom Gutachten auch bei Bedarf Paarberatung anbieten. Frau B. will das mit ihrem Mann besprechen und mir eine Rückmeldung geben.

Es gibt ein Rückmeldegespräch zur LRS-Testung. Zum Abschluss des Gespräches frage ich die Eltern, ob es noch andere Anliegen gäbe. – Schweigen –

Ich frage, was aus dem angesprochenen Bedürfnis nach mehr Kontakt und Kommunikation geworden sei. Die Frau schaut zu ihrem Mann und fragt provozierend: „Hast Du Frau Wittenhorst denn nicht angerufen?“

Es stellt sich heraus, dass Frau B. mit ihrem Mann gesprochen hatte. Dieser hatte ihr mitgeteilt, an einer Paarberatung interessiert zu sein, woraufhin sie ihn gebeten hatte, mich anzurufen und einen Termin zu vereinbaren. Das war nicht geschehen. Beide verständigen sich darauf, mit mir einen neuen Termin zu vereinbaren, um zu klären, ob sie sich auf eine Paarberatung einlassen wollen. Beim nächsten Gesprächstermin mit den beiden erläutert die Ehefrau, dass aus ihrer Sicht ihr Ehemann viel zuviel arbeite. Er wiederum ist der Ansicht, er müsse das tun, um der Familie was bieten zu können. Die Familie

soll sich etwas leisten können, Urlaub machen, technische Geräte für die Kinder kaufen können.

Die Frau wirft ihrem Mann vor, dass er lieber arbeiten gehe, als als Ehemann und Vater präsent zu sein.

Die Frau sagt: „Ich will mehr - ich möchte eine Veränderung.“ Der Mann schweigt.

Auf meine Nachfrage, wie es ihm gehe, teilt er mir mit, dass seine Frau ihm auf die Nerven gehe. Er habe keine Lust auf Vorwürfe, er arbeite schließlich nicht zu seinem Vergnügen, sondern für die Familie.

Sie wird wütend, macht ihm einen erneuten Vorwurf. Er macht daraufhin eine ironische Bemerkung. Sie redet und redet. Sie interpretiert ihn. Sie denkt für ihn. Sie erklärt ihm, wie er tickt. Er schweigt.

Als Beraterin bemerke ich für mich: So sind Kontakt und Begegnung nicht möglich.

Frau B. erlebt innerhalb ihrer Beziehung einen Mangel, den sie zur Zeit nicht mehr akzeptieren möchte. Sie will innerhalb ihrer Beziehung eine Veränderung. Es stellt sich heraus, dass der seelische Austausch noch nie die Ebene ihrer Begegnung war. Ihr Mann ist eher der Meinung, dass eigentlich alles so bleiben kann wie bisher und dass das Paar eigentlich kein Problem zu haben braucht. Dennoch verständigen sich die Partner zum Abschluss dieser Sitzung darauf, sich besser verstehen zu wollen und respektvoller miteinander umgehen zu wollen. Es wird die Vereinbarung getroffen, sich auf eine gemeinsame Beratung einzulassen. Sie möchten neue Wege finden, die in der Familie zu mehr Zufriedenheit führen.

Anmerkung:

In der Paartherapie/Pararberatung geht es u. a. darum, den Partner in seiner Art oder Andersartigkeit sehen zu können und eine Haltung zu entwickeln, die es ermöglicht, dem jeweils Anderen mit Respekt zu begegnen.

Der Therapeut / Berater sieht das System „Paar“ sowie den Einzelnen, ohne dabei eine bewertende oder beurteilende Haltung einzunehmen.

Kommt es innerhalb der Beziehungsdynamik zu einer Bewegung, so gibt nicht

der Therapeut sondern das Paar die Richtung an.



Doris Wittenhorst

Medienwelten - neue Kinderwelten

Medien lassen sich aus unserem Alltag nicht mehr wegdenken.

Sie dienen der Information und Kommunikation, der Unterhaltung sowie der Entspannung und sind in vielen unserer Lebensbereiche unverzichtbar geworden.

Medien sind aber auch "Miterzieher". Neben Familie, Schule und Freundeskreis beeinflussen sie in erheblichem Maße die Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und Vorlieben unserer Kinder. Diese wachsen mit einer immer weniger überschaubaren Vielfalt und Komplexität von Medien auf und die Erwachsenen sind schon im Interesse ihrer Kinder gezwungen, sich damit auseinander zu setzen.

Nahezu alle 12 - 19-jährigen nutzen den Computer, besonders das Internet. Drei-viertel aller Jugendlichen haben einen eigenen PC, die Hälfte einen eigenen Zugang zum Internet. Gut ein Drittel aller 12-jährigen spielt täglich mehr als 1 Stunde mit elektronischen Spielen. Jungen bevorzugen dabei Action-, Sport- und Rennspiele, Mädchen favorisieren FunSport-, Lern- und Strategiespiele. In den Schulen ist der Einsatz von Computern mittlerweile Standard.

Es gehört zu den grundlegenden Erziehungsaufgaben von Eltern, ihren Kindern den verantwortungsbewussten Umgang mit Medien zu vermitteln. Medienkompetenz kann man inzwischen neben dem Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens als vierte Kulturtechnik bezeichnen.

Eltern erleben jedoch, dass ihnen ihre Kinder im Umgang mit den Medien, besonders den neuen Medien wie dem PC, dem Handy oder auch dem Internet häufig voraus sind. Wenn es um das Verständnis der technischen Abläufe oder die Bedienung der technischen Geräte geht, erleben sie sich im Vergleich zu ihren Kindern schwerfällig oder gar begriffsstutzig.

Erwachsene sind gleichsam Einwanderer in die Welt der neuen Medien - ihre Kinder sind die „Eingeborenen“. In gleicher Weise fällt es ja auch Einwandererkindern leichter als ihren Eltern, sich mit der Sprache, den Sitten und Gebräuchen des Landes vertraut zu machen.

Medienkompetenz beschreibt die Fähigkeit, selbstbestimmt, kreativ und sozial verantwortlich mit den Medien umzugehen und sie zur Gestaltung der eigenen Lebenswelt, zur Teilhabe an, sowie zur Mitgestaltung der (Informations-) Gesellschaft zu nutzen. Dazu gehört auch die Bereitschaft und die Befähigung, über die Wirkung von Medien und deren Nutzung nachdenken und Medienbotschaften kritisch hinterfragen zu können.

So verstanden beschreibt Medienkompetenz also mehr, als nur die technische Beherrschung des Mediums.

Welche Art der Medien gibt es?

Printmedien, also Bücher, Zeitschriften und Zeitungen sind allen vertraut. Bücher, Bilderbücher sind meistens auch die ersten Medien, mit denen Kinder in Kontakt kommen. Gedruckte Medien werden gelesen oder vorgelesen, beides fördert die Sprachentwicklung, leitet über zu den Grundtechniken des Lesens und Schreibens und regt die Phantasie an. Kulturelle Bildung erfolgt u.a. über die Auseinandersetzung mit Literatur, den Gedanken und Ideen Anderer und früherer Zeiten.

Angesichts der Dominanz der elektronischen Medien rücken Printmedien in der Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen in den Hintergrund.

Fernsehgerät, Video- oder DVD-Player sind selbstverständliche Bestandteile der häuslichen Medianausstattung.

Fernsehen ist das „Fenster zur Welt“, es bietet Informationen, Unterhaltung und Entspannung. Vor dem TV-Gerät kann man „wunderbar abhängen“ und sich passiv „berieseln“ lassen. Es wird allerdings dann problematisch, wenn Fernsehen nahezu die einzige Freizeitaktivität des Kindes ist, das Kind seine sozialen Erfahrungen mehr oder weniger ausschließlich dem Bildschirm entnimmt und so eine verzerrte Darstellung der Realität gewinnt.

Über Video- oder DVD-Player haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, unabhängig von bestimmten Sendezeiten, Filme zu sehen, die absolut altersunangemessen sein können.

Der PC wird mit unterschiedlicher Motivation und Zielrichtung verwendet: als Arbeitsmittel, Spielekonsole, Radio, Fernseher und natürlich als Zugang zum Internet und allen damit verbundenen Möglichkeiten.

Zu unterscheiden ist der Offline-Modus und der Online-Modus. Der Offline-Modus ist für Eltern noch einigermaßen überschaubar. Sobald ein Rechner jedoch online ist, d.h. dass ein direkter Zugang zum Internet besteht, sind die möglichen Bilder und Inhalte für die Eltern praktisch nicht mehr kontrollierbar, zumal dann, wenn das Kind oder der Jugendliche weiß, wie es/er

an bestimmte Informationen kommen kann und die Eltern nicht in der Lage sind, dagegen zu steuern.

Mit dem PC eröffnen sich viele neue Kommunikationswege. Über Facebook, SchülerVZ oder andere Seiten kann man permanent mit seinen Freunden im Kontakt sein, Skype bietet die Möglichkeit, sich zu sehen und kostenlos miteinander zu telefonieren und in Chaträumen „treffen“ sich Kinder und Jugendliche.

Fatalerweise nutzen jedoch auch Pädophile diese Möglichkeiten. Anonym, unter Angabe falscher Daten und Identitäten, sehen sie dort die Möglichkeit, mit Kindern und Jugendlichen in Beziehung zu treten.

Handys dienen auch der Kommunikation zwischen Eltern und ihren Kindern, werden vielleicht sogar aus diesem Grund angeschafft. Aber sehr rasch werden die Eltern erleben, dass Handys, zumal neuere Modelle, nicht nur fürs Telefonieren benutzt werden, sondern zum Spielen, SMS versenden, Filme herstellen und weitersenden oder auch um im Internet zu surfen.

Alle Probleme des Kinder- und Jugendschutzes werden damit aus der Wohnung hinaus auf die Straße verlagert und damit der elterlichen Kontrolle oder Sorge entzogen. Inzwischen haben ca. 90% aller Jugendlichen ein eigenes Handy.

Das Herunterladen von brutalen Videos oder Pornofilmen aus dem Internet, die Herstellung kompromittierender Fotos oder Filme, Mobbing oder Bullying von Klassenkameraden und die Verbreitung per Handy sind schon lange keine Einzelfälle mehr.

In vielen Familien gibt es immer wieder Auseinandersetzungen um Spielekonsolen und die Zeit, die Kinder davor verbringen. Playstation 2 oder 3, Wii oder Nintendo DS, der Markt bietet sehr viele unterschiedliche Arten von Spielen für jede Altersklasse. Lernspiele, Strategiespiele, Actionspiele, „Ballerspiele“, „Egoshoooter-Spiele“, Rollenspiele wie WOW (World of Warcraft) sind beliebt und sehr verbreitet. Am Rande sei erwähnt, dass das Interesse an Gewaltspielen etwa mit dem Wechsel zur weiterführenden Schule be-

ginnt, also zu einem Zeitpunkt, zu dem psychisch und physisch große Veränderungen beginnen. Es ist von daher zu überlegen, welche anderen Herausforderungen angeboten werden können, von denen Kinder und Jugendliche sich angesprochen fühlen können.

Video- oder Computerspiele können zur Entwicklung von Kompetenzen beitragen, zu verbesserter Koordination von visueller Wahrnehmung und Motorik führen und „vernetztes“ Denken fördern, Aber Gefahren bei unkontrolliertem, ungebremstem Umgang mit diesen Spielen sind Isolation, Einseitigkeit, Abstumpfung oder gar Verrohung. In den Medien wird bei der Suche nach Erklärungen im Zusammenhang mit Amokläufen häufig auf den exzessiven Konsum von Gewaltspielen hingewiesen. Nun wird ein Spiel als solches allein keinen Täter zu seiner Tat animieren, sonst würde es ja sehr viel mehr solcher Gewaltausbrüche geben. Es ist aber unbestritten, dass der Konsum solcher Spiele vorhandene aggressive Tendenzen nicht abbaut, sondern eher verstärkt.

Auf den DVDs oder den Hüllen ist zwar vermerkt, für welche Altersgruppe ein bestimmtes Spiel geeignet ist. Aber neben den legal erworbenen Spielen kann man sich im Internet auch viele Spiele herunterladen. Kinder und Jugendliche wissen häufig besser als ihre Eltern, wie so etwas geht oder haben zumindest Freunde, die das wissen oder kennen jemanden, der illegale Raubkopien erstellen kann.

Wenn man die vielfältigen Möglichkeiten betrachtet, die sich mit den neuen Medien eröffnen, so muss man sich als Erziehungs- und Sorgeberechtigter, ja als Sorgeverpflichteter auch mit den Risiken und Gefahren vertraut machen, die damit einhergehen. Eltern sollten sich für die Spiele der Kinder interessieren, sie auch mit ihnen spielen, sich, wenn nötig, von den Kindern erklären lassen, worauf es bei dem Spiel ankommt.

Auf dem Mediensektor, besonders bei der Hardware, also den jeweiligen Geräten, verläuft die technische Weiterentwicklung sehr rasant: I-Pod Nano, I-Phone 4, I-Pad 2, wer kann, wer will da letztlich mithalten?

Aber wenn man mitbekommen will, was die Kinder interessiert, was sie bewegt, was sie miterzieht, muss man sich immer wieder bemühen, mit ihnen im Gespräch zu bleiben. Medienberatung ist so gesehen keine Belehrung, sondern ein Gespräch miteinander, ein Dialog.

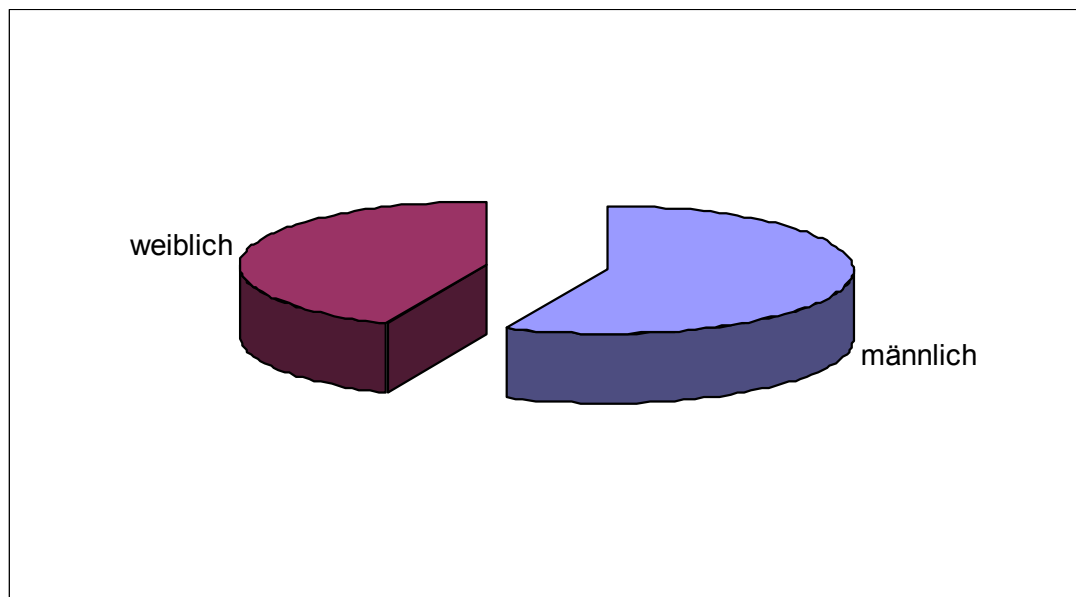
Eltern müssen ihre Kinder für eine Welt erziehen und stark machen, von denen sie nicht wissen, ja von denen sie sich oft noch nicht einmal vorstellen können, wie sie dereinst aussehen wird und welche Kommunikations- und Interaktionsfähigkeiten dann erforderlich sein werden. Aber sie dürfen ihre Kinder der neuen digitalen Welt nicht allein überlassen.



Hans-Joachim Hofmann

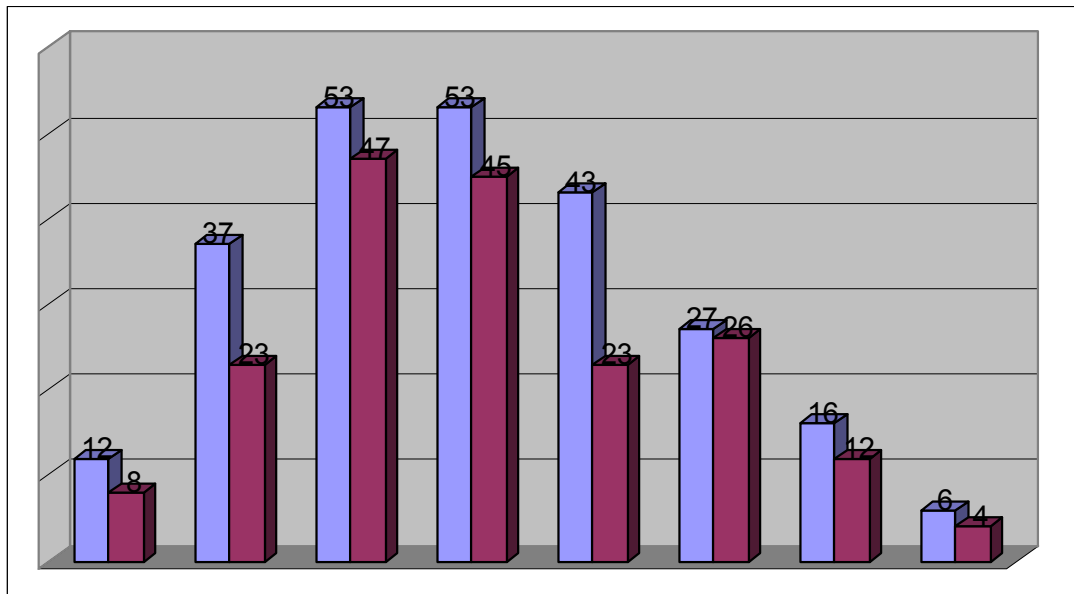
Fallbezogene Statistik 2010

Geschlechtsverteilung



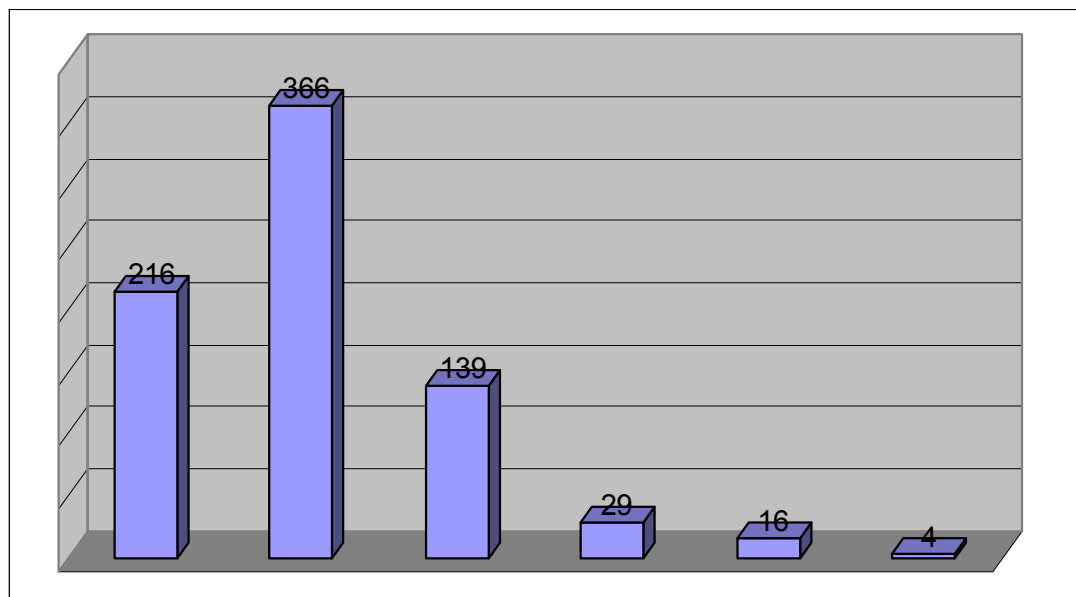
	Anzahl	Prozent (%)
männlich	437	56,8%
weiblich	333	43,2%
Gesamt	770	100,0%

Altersverteilung (nur abgeschlossene Fälle)



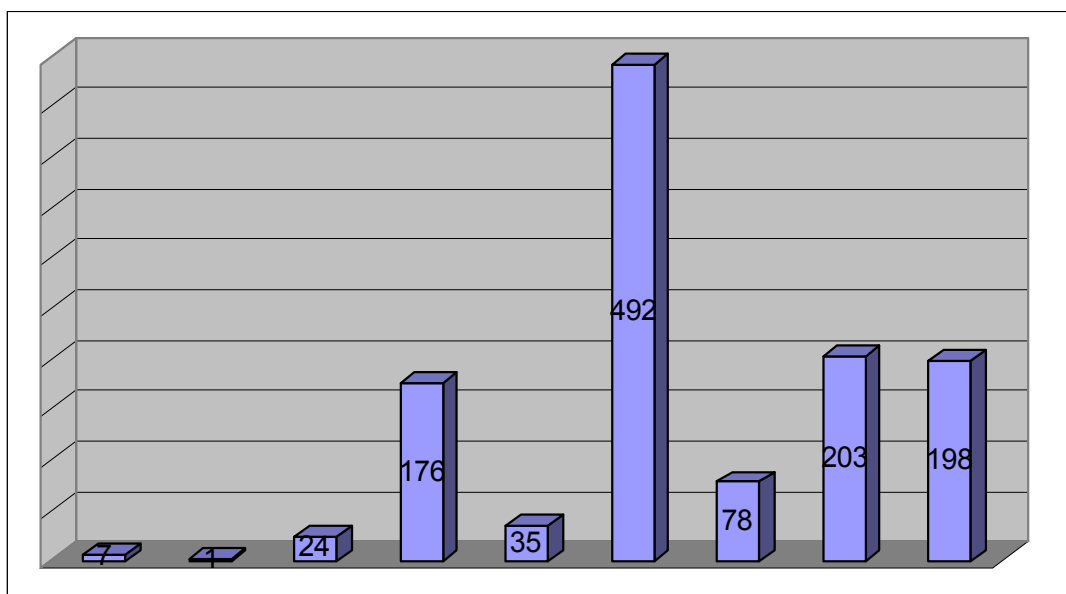
	männlich	weiblich
unter 3 Jahre	12	8
3 bis unter 6 Jahren	37	23
6 bis unter 9 Jahren	53	47
9 bis unter 12 Jahren	53	45
12 bis unter 15 Jahren	43	23
15 bis unter 18 Jahren	27	26
18 bis unter 21 Jahren	16	12
21 bis unter 27 Jahren	6	4
Gesamt	247	188

Anzahl der Geschwister



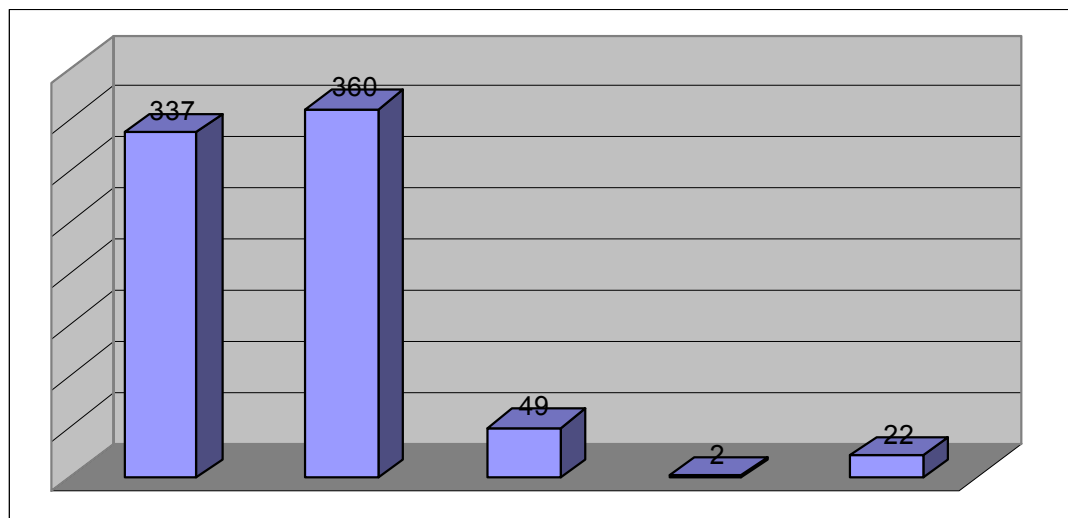
	Anzahl	Prozent (%)
0	216	28,1%
1	366	47,5%
2	139	18,1%
3	29	3,8%
4	16	2,1%
mehr als 4	4	0,5%
Gesamt	770	100,0%

Gründe für die Hilfegewährung



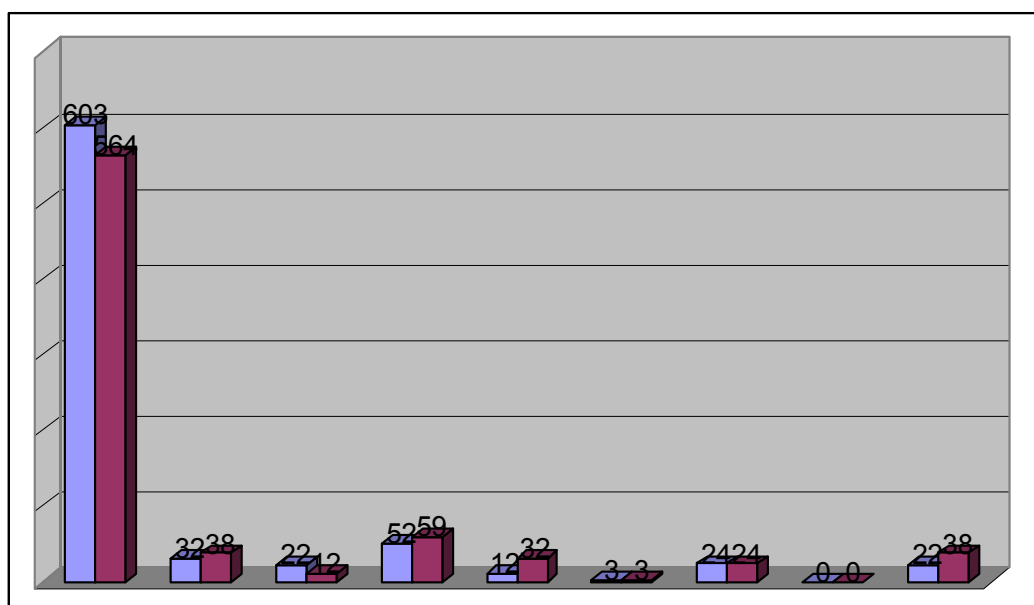
	Anzahl	Prozent (%)
Unversorgtheit junger Menschen	7	0,7
Unzureichende Förderung/Betreuung/Versorgung des jungen Menschen.	1	0,3
Gefährdung des Kindeswohls	24	1,7
Eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern	176	14,7
Belastung der jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern	35	3,1
Belastung der jungen Menschen durch familiäre Konflikte	492	39,9
Auffälligkeiten im sozialen Verhalten der jungen Menschen	78	7,5
Entwicklungsauffälligkeiten/seelische Probleme der jungen Menschen	203	15,9
Schulische/berufliche Probleme der jungen Menschen	198	16,3
Gesamt (Mehrfachnennungen möglich)	1214	100,0

Lebenssituation der Eltern



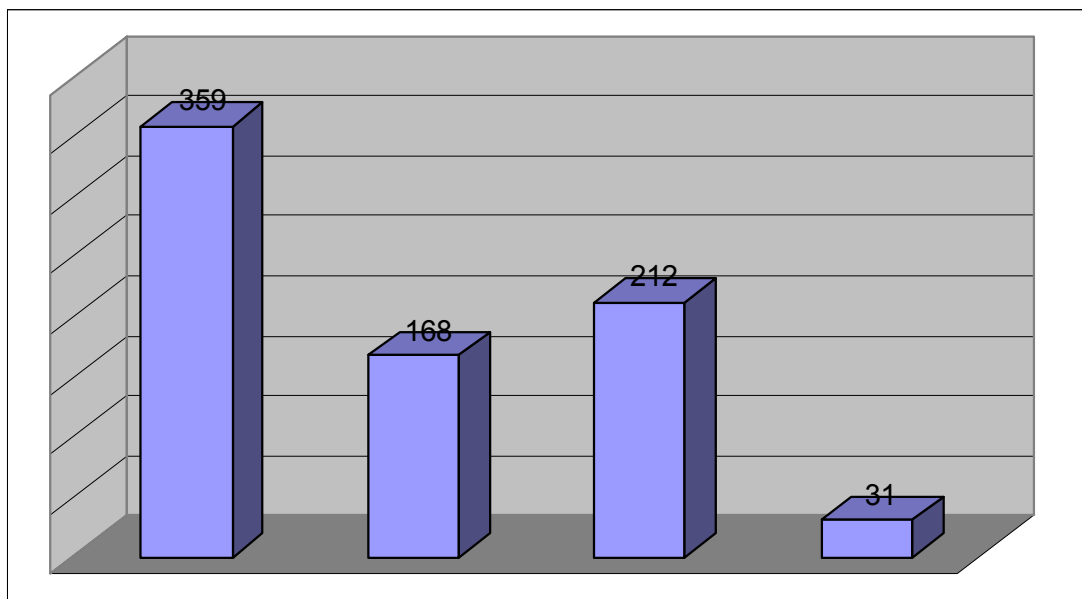
	Anzahl	Prozent (%)
Eltern leben zusammen	337	43,8%
Elternteil lebt alleine ohne Partner	360	46,8%
Elternteil lebt mit neuem Partner zusammen	49	6,4%
Eltern sind verstorben	2	0,3%
unbekannt	22	2,9%
Gesamt	770	100,0%

Herkunft der Eltern



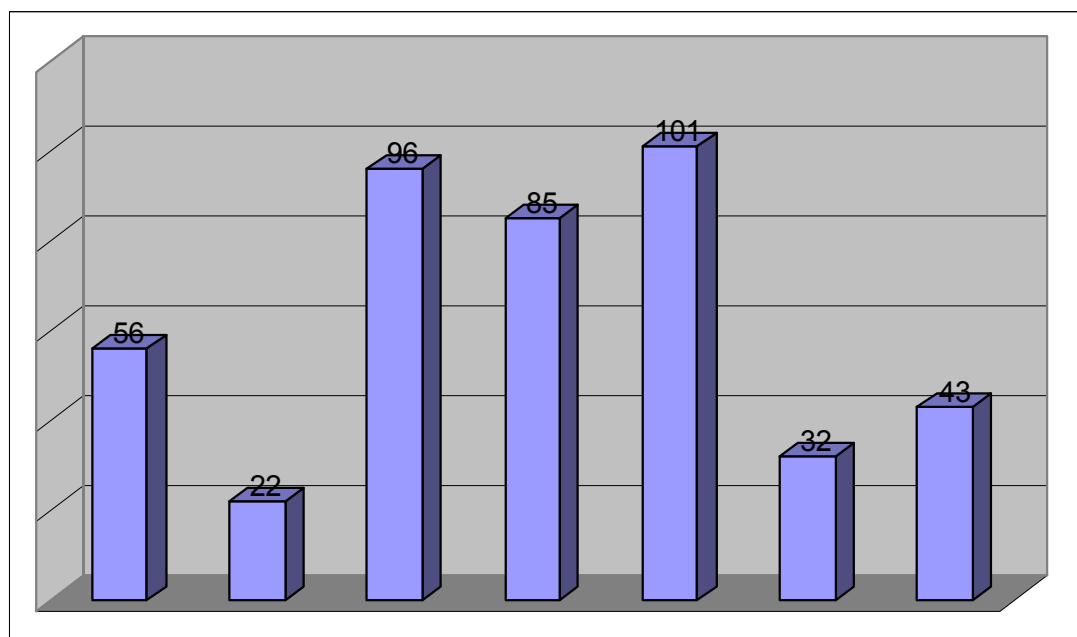
	Mütter (Anzahl)	Väter (Anzahl)	(Gesamt)Prozent
Deutschland	603	564	75,8%
Türkei	32	38	4,5%
ehem. Sowjetunion	22	12	2,2%
Sonst. europäische Staaten	52	59	7,2%
Afrika	12	32	2,9%
Amerika	3	3	0,4%
Asien	24	24	3,1%
Australien	0	0	0,0%
Sonstige / unbekannt	22	38	3,9%
Gesamt	770	770	100,0%

Wartezeiten



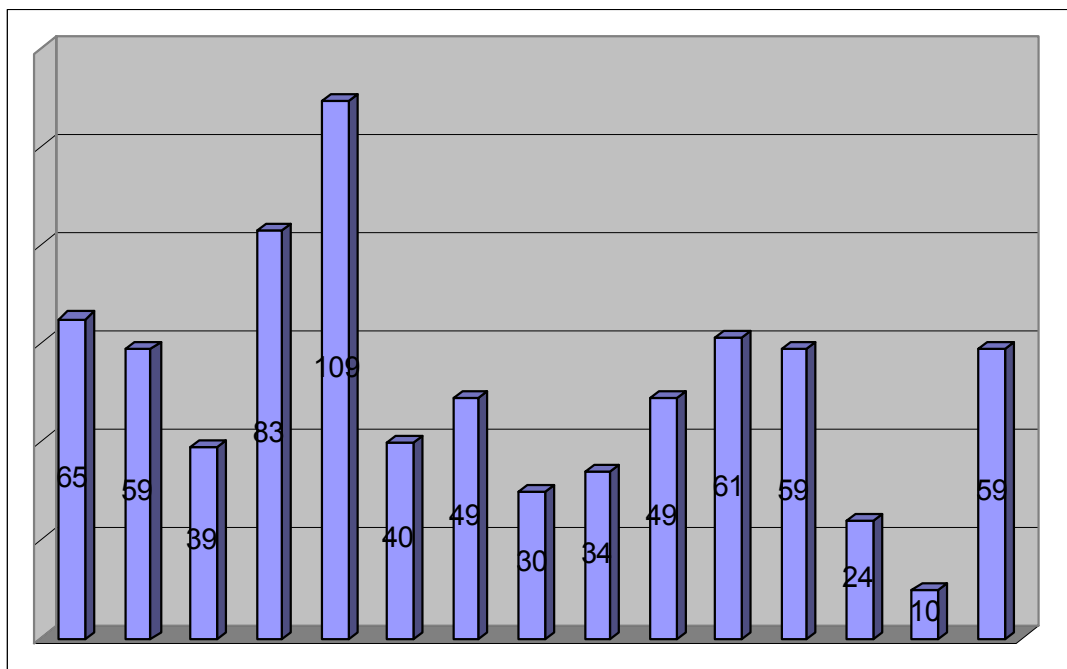
	Anzahl	Prozent (%)
bis zu 14 Tagen	359	46,6%
bis zu 1 Monat	168	21,8%
bis zu 2 Monaten	212	27,5%
mehr als 2 Monate	31	4,0%
Gesamt	770	100,0%

Beratungsdauer (nur abgeschlossene Fälle)



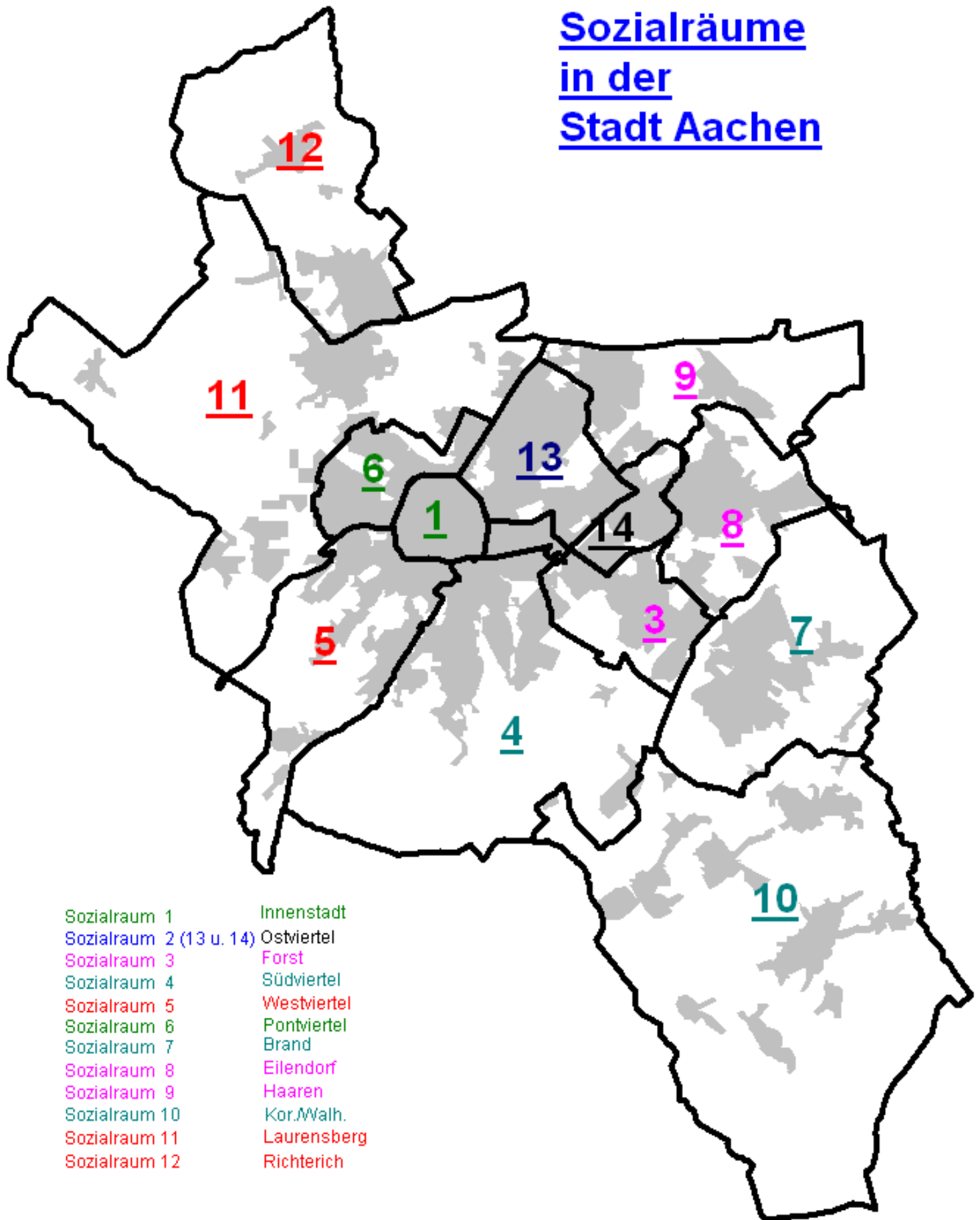
	Anzahl	Prozent (%)
unter 3 Monate	56	12,9%
3 bis unter 6 Monate	22	5,1%
6 bis unter 9 Monate	96	22,1%
9 bis unter 12 Monate	85	19,5%
12 bis unter 18 Monate	101	23,2%
18 Monate bis unter 24 Monate	32	7,4%
länger als 24 Monate	43	9,9%
Gesamt	435	100,0%

Sozialräumliche Herkunft der Klienten



	Anzahl	Prozent (%)
Sozialraum 1	65	8,4%
Sozialraum 2	59	7,7%
Sozialraum 3	39	5,1%
Sozialraum 4	83	10,8%
Sozialraum 5	109	14,2%
Sozialraum 6	40	5,2%
Sozialraum 7	49	6,4%
Sozialraum 8	30	3,9%
Sozialraum 9	34	4,4%
Sozialraum 10	49	6,4%
Sozialraum 11	61	7,9%
Sozialraum 12	59	7,7%
Sozialraum 13	24	3,1%
Sozialraum 14	10	1,3%
ohne Angaben	59	7,7%
Gesamt	770	100,0%

Sozialräume in der Stadt Aachen



Offene Sprechstunde und Online-Beratung

Die offene Sprechstunde am Freitagvormittag wird turnusmäßig von den Beratungsfachkräften der Stelle angeboten. Sie ist gedacht für Anfragen vor einer Anmeldung, für Informationsgespräche für Eltern oder Fachkräfte, für Krisengespräche.

Absprachen in der offenen Sprechstunde können helfen, die Wartezeit bis zum Erstgespräch zu überbrücken, auch durch das z.B. frühe Einbeziehen von Kindergarten und Schule.

In der Freitagssprechstunde fanden im Jahr 2010 81 Gespräche mit Eltern statt, vorwiegend Müttern, manchmal auch in Begleitung von Fachkräften. Sie wurde genutzt für ein persönliches ausführliches Anmeldegespräch, oder für Gespräche, die auch den Charakter einer Kurzberatung bekommen konnten.

In der Online-Beratung konnten wir 27 Anfragen bearbeiten.

Rückmeldebogen der Beratungsstelle

Vor einigen Jahren haben wir einen Rückmeldebogen für Klienten eingeführt, wir berichteten darüber. Diesen Bogen erhalten insbesondere KlientInnen, bei denen wir nach einem vorläufigen Abschluss der Beratung die Akte noch ein halbes Jahr offen lassen, falls sich doch ein weiterer Beratungsbedarf zeigen sollte. Ehe wir die Akte schließen, bekommen diese Familien einen Brief mit der Ankündigung, dass die Beratung nun auch aktenkundig beendet wird. Gleichzeitig erhalten sie unseren Rückmeldebogen, mit dem wir uns einen Eindruck über unsere geleistete Arbeit zu verschaffen suchen.

In 2010 haben wir 214 Briefe mit Rückmeldebögen versandt, von denen wir bis Jahresende 105, also ca. 48 % (!) als Rückmeldungen zurückbekamen. Wir finden, dass das eine ziemlich hohe Rücklaufquote ist, zumal ja auch das Rücksendeporto zu Lasten des Absenders geht.

Konkret erhielten wir folgende Rückmeldungen:

In der Beratungsstelle herrscht eine angenehme Atmosphäre.

65 trifft voll zu 38 trifft zu 2 trifft teilweise zu 0 trifft nicht zu

Die Beraterin/der Berater hat meine Probleme verstanden.

62 trifft voll zu 37 trifft zu 4 trifft teilweise zu 0 trifft nicht zu

Ich habe durch die Beratung neue Sichtweisen gewonnen.

35 trifft voll zu **49** trifft zu 15 trifft teilweise zu 2 trifft nicht zu

Die Beratung war hilfreich.

37 trifft voll zu **47** trifft zu 16 trifft teilweise zu 1 trifft nicht zu

Waren Sie zufrieden mit dem Ergebnis der Beratung?

46 sehr zufrieden **50** zufrieden 11 teilweise zufrieden 2 nicht zufrieden

Ich würde mich mit gleichen oder ähnlichen Problemen wieder an die Beratungsstelle wenden.

100 Ja 4 Nein

Ich würde die Beratungsstelle Freunden und Bekannten empfehlen.

103 Ja 1 Nein

Fallübergreifende Tätigkeiten 2010

PRÄVENTION

Projekte, Veranstaltungen

- Offene Sprechstunden in der Reformpädagogischen Sekundarschule am Dreiländereck,
- Offene Sprechstunde in der Städtischen Katholischen Grundschule Luisenstraße,
- Vorstellung der Arbeit der Erziehungsberatungsstelle bei den „Familienpatinnen und –paten“ des SKM/SkF,
- Elternabende im Familienzentrum „Clara-Fey“ mit den Themen „Jedes Kind braucht ein Gegenüber“ und „Schulkinder“,
- Vorstellung der Arbeit der Erziehungsberatungsstelle bei Berufspraktikantinnen der Käthe-Kollwitz-Schule,
- Informationsveranstaltung zum Thema Trennung / Scheidung,
- Fachberatung in der KiTa St. Rochus,
- Teilnahme am Mitarbeiterfest des Vereins zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen e.V.,
- Fortbildung der ehrenamtlichen Familienpatinnen und –paten von SKM / SkF zum Thema Umgang mit ADS / ADHS,
- Teamsupervision der KiTa St. Josef.

Fortlaufende Fachberatung und Supervision

- Für das Grundschulteam der David-Hirsch-Schule,
- für das Erzieherinnenteam der Katholischen Kindertagesstätte Montessori Kinderhaus St. Hubertus,
- für das Leitungsteam des Kinder- und Jugendzentrums St. Hubertus,
- für die Gruppenleiterinnen des Familienzentrums „Clara-Fey“.

Öffentlichkeitsarbeit

- Teilnahme am Jubiläumsfest der Erziehungsberatungsstelle in Kempen,
- Teilnahme an der Verabschiedung der Leiterin der Peter-Härtling-Schule,
- Teilnahme am Sommerfest des Fachbereiches Kinder, Jugend, Schule der Stadt Aachen,
- Pressegespräch mit AN und AZ gemeinsam mit den Leitern der beiden anderen Aachener EB's zum Thema „Auswirkungen auf die Kinder durch Trennung / Scheidung ihrer Eltern“,
- Interview mit der Kirchenzeitung für das Bistum Aachen über die Arbeit der Erziehungsberatungsstelle,

VERNETZUNG

- Kooperationsgespräch mit dem Familienzentrum „RoKoKo“,
- Elterncafé „Rotes Sofa“ im Familienzentrum „Clara-Fey“,

- Vertretung des Trägers bei der Gründung des Netzwerks „Stärkung und Förderung des Kinder- und Jugendschutzes“ des StädteRegion Aachen,
- Kooperationsgespräch mit den Leiterinnen der Aachener Kindertagesstätten der Caritas-Lebenswelten GmbH,
- Kooperationsgespräch mit den Gruppenleiterinnen des Familienzentrums „Clara-Fey“,
- Kooperationsgespräch mit der Leiterin des Familienzentrums „Pustebume“.

Arbeitskreise, Gremien

- Arbeitskreis Trennung und Scheidung der StädteRegion Aachen,
- ADHS-Netzwerk der Städteregion Aachen,
- „Netzwerk Autismus“ der Städteregion Aachen,
- Netzwerk „Frühe Hilfen“ in der Stadt Aachen.

Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Stadt Aachen

- Arbeitsgemeinschaft Förderung der Erziehung in der Familie nach § 78 KJHG,
- AK Eskorte,
- „Kindertherapie-Börse“.

Arbeitsgemeinschaften innerhalb des Bistums Aachen

Berufsbezogene Arbeitskreise für die Mitarbeiterinnen der 9 Beratungsstellen in Trägerschaft der Caritas im Bistum Aachen:

- für Sekretärinnen,
- für Diplom-SozialarbeiterInnen und Diplom-SozialpädagogInnen,
- für Diplom-PsychologInnen,
- für EB-LeiterInnen,
- gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen,
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe,
- Arbeitsgruppe „Online-Beratung“.

Informationsveranstaltungen, Austausch

- Gespräch mit Angelika Degen, städteregionsweit übergreifende, vernetzende und beratende Fachberatung von Organisationen zum Thema sexueller Missbrauch.
- Austausch mit der Geschäftsführerin des Aachener Vereins zur Förderung psychisch Kranker und Behinderter e.V., Dr. Mechtild Schmitz, sowie dem Bereichsleiter Sozialpsychiatrisches Zentrum, Oliver Hannott, über Möglichkeiten der Hilfe bei psychisch kranken Eltern und Absprache zu weiteren Gesprächen über die eventuelle Schaffung von gemeinsamen Schnittstellen.

Politische Arbeit

- Mitarbeit im Arbeitskreis „Jugendhilfe“ der SPD.

EB – INTERN

Die Teamtage

sind ganztägige Klausurtage des Teams. Sie bieten die Möglichkeit, ausführlich verschiedene aktuelle Themen zu behandeln.

Im Berichtsjahr fanden zwei Teamtage statt:

- am 24. März:

Das Team beschäftigte sich damit, dass im Jahre 2010 die Beratungsstelle seit 50 Jahren bestand. Es gab erste Überlegungen für die Ausrichtung eines entsprechenden öffentlichen Festes. Zur Vorbereitung eines eigenen Programmpunktes gab es Absprachen zur systematischen Durchforstung der vorliegenden 50 Jahresberichte. (Die Feier des Jubiläums wurde auf das Folgejahr verschoben.)

Ferner wurde diskutiert und beschlossen, dass besonders in hochstrittigen Trennungsverfahren das Angebot besteht, dass Heidi Schaul mit den betroffenen Kindern separate Termine durchführt, in denen sie nach der Kinder-Psychodrama-Methode nach Alfons Aichinger arbeitet.

- am 10. November:

Das Team diskutierte am Vormittag mit dem Trägervertreter Dr. Andreas Wittrahm das Thema „Standortbestimmung Erziehungsberatung“. Grundlage war ein überarbeiteter Vortrag mit dem Titel „Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche in kirchlicher Trägerschaft“, den Dr. Wittrahm im Jahr zuvor anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Erziehungsberatungsstelle in Kempen gehalten hatte. Folgende Eckpunkte wurden besprochen: Das Kind im Focus; gesellschaftliche Verantwortung; weltanschauliche, religiöse Grundhaltung; fachliche Kompetenz, Multidisziplinarität sowie dialogisches Prinzip.

Am Nachmittag berichtete Hans-Joachim Hofmann von der bke-Jahrestagung 2010, die das Thema „Hochkonfliktvolle Eltern“ hatte. Hier waren wichtige Stichworte: Das Schaffen von klaren Strukturen für Gespräche, strengere Rahmenbedingungen setzen und „Selbstwirksamkeit“ fördern (die Eltern befähigen, selbst etwas zu lösen).

QUALIFIZIERUNG DER MITARBEITERINNEN

Fortbildung

- Erste Hilfe Fortbildung (Elisabeth BUSCH-MEUER),
- „Kinder mit zwei Familien“, bke, Bad Bevensen (Harald BREIDT),
- Teilnahme an einem Fahrsicherheitstraining (Elisabeth BUSCH-MEUER, Harald BREIDT, Paul GLAR, Hans-Joachim HOFMANN).

Supervision

- Interventionsgruppe Musiktherapie (Heidi SCHAUL),
- Supervision EMDR-Arbeit (Claudia RADERMACHER-LAMBERTY),
- Intervention Haltetherapie (Paul GLAR),

- Das Fachteam nahm regelmäßig an einer Supervision mit Professor Dr. Gerd Sadowski, Köln, teil.

Weiterbildung

- „Kinderpsychodrama“, Institut Szenen, Bonn, (Heidi SCHAUL),
- Weiterbildung zum Erziehungs- und Familienberater, bke, Fürth, (Harald BREIDT),
- „Integrative Paarberatung und Paartherapie“, Hemschemeier, Hamburg, (Doris WITTENHORST):

Tagungen

- „Familien Geschichten - Wissenschaftliche Jahrestagung der bke, Lübeck (Hans-Joachim HOFMANN),
- Gemeinsamer Fachtag mit den MitarbeiterInnen der beiden anderen EB's in der Stadt Aachen (GESAMTTEAM),
- „Weil der Mensch unteilbar ist - Vernetzung, Kooperation und Integration von Beratungsdiensten in katholischer Trägerschaft“, Bundeskongress des Bundesforum Katholische Beratung (Paul GLAR),
- „Schöne neue Welt – Auswirkungen von Computer und Internet auf die seelische Gesundheit“, Aachener Verein zur Förderung psychisch Kranker und Behinderter e.V. (Elisabeth BUSCH-MEUER, Hans-Joachim HOFMANN),
- „Ressourcen- und Stabilisierungsarbeit“ (Claudia RADERMACHER-LAMBERTY),
- „Wider den Ausverkauf des Sozialen“, Fachtagung von Caritasverband für das Bistum Aachen e.V. und Katholischer Hochschule Aachen (Paul GLAR),
- „Chancen und Grenzen der Hilfen zur Erziehung“ Expertenhearing des Jugendamtes der Stadt Aachen (Paul GLAR),
- „Generation digital – Neue Medien in der analogen Beratung“ Fachtagung der bke in Bonn (Harald BREIDT, Hans-Joachim HOFMANN).

Die Teilnahme erfolgte zum Teil in der privaten Zeit und mit privaten Mitteln.

Müssen Eltern die Räuberhöhle akzeptieren?



► PAUL CLAR

Leiter der Erziehungsberatungsstelle Aachen

oder Anschaffungswünschen ihrer Kinder ruhig von der Erfüllung des eigenen Wunsches nach mehr Ordnung abhängig machen. So etwas kann verhandelt werden.

man eben erst in der eigenen Bude ausleben, aber nicht im Hotel Mama.

Haben Jugendliche grundsätzlich das Recht, dem Familienleben den Rücken zu kehren?

Clar: Weder Eltern noch Kinder können in dieser Frage die Polizei rufen, um Rechte einzufordern. Bis zu einem gewissen Alter, so ca. 14-15 Jahre, sollten Eltern aber nicht aufhören, ihre Kinder mit den eigenen Wünschen in Bezug auf das gemeinsame Familienleben zu konfrontieren. Über die Form des Zusammenlebens muss man sich

immer wieder auseinandersetzen. Man sollte nichts erzwingen, aber auch nicht zu nachgiebig sein. Ist der Zug aber einmal abgetahren, müssen Eltern das akzeptieren.

Also auch den totalen Rückzug ins eigene Zimmer?

Klika: Das kommt drauf an. Ein zu starker Rückzug kann auch ein Hinweis darauf sein, dass etwas nicht stimmt und dass ein Kind möglicherweise nicht alleine aus einer bestimmten Situation herausfindet. Eltern sollten dann in jedem Fall das Gespräch suchen. (eia)

Wieviel Gestaltungsfreiheit sollten Eltern denn zugestehen?

Clar: Das hängt unter anderem von den Vorstellungen des Kindes ab. Möchte der Sohn sein Zimmer schwarz streichen, können Eltern sich durchaus erlauben, einen solchen Eingriff in die Wohnsubstanz zu verbieten. Auch über das 18. Lebensjahr hinaus. Die totale Freiheit kann

Müssen Eltern die Räuberhöhle ihrer Sprösslinge akzeptieren?

Clar: Ja. Besonders Mütter müssen meist lernen, dass es keinen Sinn macht, immer wieder dort zu staubsaugen, und sich dann zu beschweren. Das bleibt ohne Effekt. Auch Sanktionen helfen wenig. Allerdings können Eltern die Erfüllung von Einrichtungs-

Kinder sind die Leidtragenden

Aachener Erziehungsberatungsstellen geben Einblick in ihre Arbeit

VON SEBASTIAN DREHER

Aachen. „Mit dem red' ich kein Wort mehr!“ So und ähnlich gehen viele Beratungstermine von Paul Gier los. „Wir müssen den meisten Eltern erst einmal klarmachen, dass es nicht nur um sie geht, sondern auch um die Kinder“, sagt der Leiter der Erziehungsberatungsstelle der Caritas in der Reumontstraße.

Bundesweit steigende Trennungs- und Scheidungsraten machen die Arbeit auf dem Gebiet des Kinderschutzes nötiger denn je. „In Aachen wird jede zweite Ehe geschieden“, weiß Alfred Köster, Leiter der Erziehungsberatungsstelle des Aachener Kinderschutzbundes. „Durch erneute Bindungen entstehen teilweise weit verzweigte Patchworkfamilien.“ In diesen Familien steigt das Konfliktpotential, weil es nicht immer einfach ist, mit neuen Geschwistern oder El-

tern teilen in einem Haus zu leben. Im Gegenzug ist es für die Erwachsenen auch nicht immer leicht, mit den schon vorhandenen Kindern des Partners klarzukommen. Aus Wahlverwandtschaften werden Zwangsverwandtschaften mit

„In Aachen wird jede zweite Ehe geschieden.“

ALFRED KÖSTER,
KINDERSCHUTZBUND

allen damit zusammenhängenden Folgen. Die meisten der in einer kürzlich veröffentlichten Studie des Rheingold-Institutes befragten 18- bis 24-jährigen erwarten von ihrem Leben vor allem, dass sie eine Familie gründen und ein Haus bauen können. Diese „Biedermeier-Generation“ malt sich die Zukunft mit einem einzigen Partner aus. Die Realität sieht oft anders aus. „Hochstrittige Eltern

werden uns vom Familiengericht und vom Jugendamt geschickt“, sagt Rolf Schäfer von der evangelischen Beratungsstelle. „Die beraten wir teilweise jahrelang.“

In besonders schwierigen Fällen, bei denen es neben der Trennung auch noch zu häuslicher Gewalt oder Drogen- und Alkoholproblemen kam, bieten die Institutionen auch so genannte „Umgangsanbahnungen“ an. Hier treffen sich Mann und Frau in den Räumen der Beratungsstelle unter Aufsicht und werden so wieder an einen „normalen“ Umgang gewöhnt. Dass die Kinder bei Scheidungen immer die Leidtragenden sind, ist unbestritten. Die Väter und Mütter übersehen diesen Punkt allerdings oft, weil sie in ihren Streitereien gefangen sind. „Diese Menschen wünschen sich ein neues Leben ohne den Partner“, so Gier. „Doch sie können der Verantwortung den Kindern gegenüber nicht entfliehen. Eltern bleiben eben Eltern – ihr Leben lang.“

aus: Aachener Zeitung vom 18. September 2010

Kinder bleiben oft auf der Strecke

Die Hälfte aller Ehen in Aachen wird geschieden

VON NADINE PRELLER

Aachen. Mein Haus, meine Kinder, mein Hund – kein abgespekter Werbeslogan eines Kreditinstituts, sondern der Traum der Jugend von heute. Wilde Zeiten und lodernde Revolte ade – finanzielle Sicherheit, Bildung und eine stete Karriere sind nun gefragt. „Die Absturz-Panik der Generation Biedermeier“, betitelt das Marktforschungsinstitut Rheingold das Phänomen der Menschen zwischen 18 und 24 Jahren. Diese fast schon verblüffend vernünftige Einstellung birgt nach Alfred Köster vom Deutschen Kinderschutzbund Aachen einen unheilvollen Kern: „Junge Menschen suchen immer mehr nach Halt und Sicherheit. Familiäres Idyll steht da ganz oben.“ Warum? Die Elterngeneration trenne sich immer häufiger. Allein in Aachen ließen sich rund 50 Prozent aller Paare wieder scheiden.

Das Fatale: „Oft merken die Eltern beim Streit um das Haus, das Geld oder die Besuchsregelung an Weihnachten nicht mehr, wie es den Kindern dabei geht“, sagt Köster. Die jungen Menschen blieben auf der Strecke. Ein Trend, den neben ihm auch Kollegen wie Rolf Schäfer von der Diakonie und Paul Glar von der Caritas feststellen. Sie alle arbeiten in Beratungs-

stellen, versuchen da zu vermitteln, wo Eltern nicht mehr miteinander reden können.

Doch die drei Berater kommen nicht mit erhobenem Zeigefinger daher. „Wir wollen die Eltern ja gar nicht wieder zusammenbringen. Aber wir plädieren für einen vernünftigen Umgang miteinander – unserer Kinder zuliebe“, erklärt Schäfer. Sonst seien

„Oft merken die Eltern beim Streit um das Haus, das Geld oder die Besuchsregelung an Weihnachten nicht mehr, wie es den Kindern dabei geht.“

ALFRED KÖSTER,
KINDERSCHUTZBUND

Leistungsabfall in der Schule, Konzentrations- und emotionale Störungen die Folge.

Präventive Arbeit, die nicht erst Betreuung bietet, wenn es bereits zu spät ist, sei die Lösung. Glar fordert: „Wir müssen Service bieten, wenn bereits erste Anzeichen zeigen: Hier wird es in Zukunft kriseln.“ Doch mit dem Service wird es hapern, sollten nicht bald die nötigen Gelder zur Verfügung stehen. Bereits heute beraten Köster und Kollegen mit nur zwölf Stellen rund 2000 Familien in Aachen. Tendenz steigend.

aus: Aachener Nachrichten vom 6. Oktober 2010



Der Bereichsleiter Dr. Andreas Wittrahm ehrt die Jubilarinnen Anita Schellenberg (links) und Doris Wittenhorst (Mitte)



Der Träger lud aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Beratungsstelle zu einem Festessen ein

